

+ 136,6.

JAHRESBERICHT

ÜBER DAS

KÖNIGLICHE FRIEDRICHSKOLLEGIUM

ZU KÖNIGSBERG IN OSTPREUSSEN

von Michaëlis 1845 bis Michaëlis 1846.

Womit



zur öffentlichen Prüfung

Montag, den 12. Oktober, Nachmittags von 2 Uhr,

und

Dienstag, den 13. Oktober, Vormittags von 8, Nachmittags von 2 Uhr an

einladen

Direktor und Lehrer der Anstalt.

Voran eine Abhandlung von Dr. F. A. Gotthold.

Königsberg, 1846.

Gedruckt bei E. J. Dalkowski.

9/10
23 (1846)



Uebersicht der Prüfung.

Montag, Nachmittag.

- VI. 1. Religion. P. A. K. Schiewe.
- 2. Latein. Oberl. Ebel.
- 3. Botanik. Derselbe.
- V. 4. Rechnen. Dr. Zaddach.
- 5. Geographie. Dr. Töppen.
- 6. Latein. Derselbe.
- IV. 7. Griechisch. Prof. Lentz.
- 8. Geschichte. Dr. Lewitz.
- 9. Latein. Dr. Zander.
- 10. Deutsch. Derselbe.

Dienstag, Vormittag.

- III. 11. Griechisch. S. A. K. Ebert.
- 12. Französisch. Prediger Simson.
- 13. Naturkunde. Dr. Zaddach.
- 14. Latein. Dr. Lewitz.
- II. 15. Religion. Prediger Simson.
- 16. Deutsch. Dr. Zander.
- 17. Griechisch. Dr. Basse.
- 18. Latein. Prof. Merleker.
- I. 19. Latein. Dr. Basse.
- I. II. 20. Hebräisch. Prediger Simson.

Dienstag, Nachmittag.

- 21. Mathematik. Prof. Lentz.
- 22. Geschichte. Prof. Merleker.
- 23. Griechisch. Der Direktor.

Nach der Entlassung der Abiturienten werden von ihnen Schorn und von den Primanern Hofrichter sich in selbstverfertigten Reden versuchen.

Der neue Lehrkursus nimt am 21. Oktober seinen Anfang.



Ueber die Nachahmung der Italiänischen und Spanischen Versmaasse in unserer Muttersprache.

Es ist eine ziemlich weit verbreitete Meinung, die Deutsche Verskunst habe jetzt einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, so dass man vor dem eifrigen Studium derselben eher warnen als dazu ermahnen müsse. Ich bekenne unverhohlen dieser Meinung aus fester Ueberzeugung nicht beitreten zu können. Zwar sind die Fortschritte, welche unsere von den Alten entlehnte Verskunst seit Klopstocks ersten Versuchen in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts gemacht hat, keinesweges unbedeutend; allein die Römischen Dichter der Augustischen Zeit hatten den Hexameter des Ennius doch zu weit grösserer Vollkommenheit erhoben, und selbst die mittelmässigen von ihren Versen brauchen die Vergleichung mit unsern besten nicht zu scheuen. Und wie gering ist bei uns die Zahl guter Verse? Ohne Uebertreibung kann man behaupten, dass von zwanzigen unserer Dichter und Versmacher neunzehn so elende Hexameter und Pentameter schreiben, wie sie kaum ein Römischer Schulknabe oder Sklave geschrieben hat. Vielleicht wird man mich durch Anführung der neusten gelungenern Uebersetzungen klassischer Dichter widerlegt glauben. Ich bin weit entfernt davon, solchen Werken oder gar ihren Urhebern ihr Verdienst abzusprechen; das aber kann ich als keinen Fortschritt in der Verskunst ansehen, dass man uns gern eine Sylbenmessung aufbürden möchte, deren zu peinliches Abwägen und Beschränken der Mittelzeiten die Verskunst in Verskünstelei zu verwandeln droht, indem unserer Muttersprache durchweg eine Glätte angemuthet wird, die man ihrer natürlichen Rauheit und ihren bereits erstarrten Formen nur in höchst seltenen Fällen abgewinnen dürfte. Sei dem aber, wie ihm wolle, immer hat man

doch auf diesen Theil der Verskunst seine Aufmerksamkeit gerichtet, und die Leistungen einzelner Männer hierin sind nicht unbedeutend. Ganz im Argen scheint mir dagegen der Theil unsrer Verskunst zu liegen, der die Nachahmung der Spanischen und Italiänischen, ja unsere eigenen, einheimischen Versarten umfasst. Nicht als ob man nicht auch hierauf einen ungewöhnlichen Fleiss gewandt hätte — denn wer möchte diesen z. B. den Uebersetzungen eines Gries und Streckfuss absprechen? — sondern weil man von einem ganz falschen Grundsatz ausgeht und ein ganz falsches Ziel verfolgt, nämlich den höchsten Grad der Glätte reiner ungemischter Jamben. Diese Behauptung zu erläutern und zu erhärten, werde ich zuvörderst einen Blick auf unsere ältere Verskunst werfen.

Die Dichter des Schwäbischen Zeitraums hatten bekanntlich eine eigene und regelmässig ausgebildete Prosodie und Verskunst, nach welcher der Vers keine bestimmte Anzahl von Sylben, sondern von Hebungen forderte, so dass man sechs-, sieben-, acht-, neun- und zehnsylbige Verse für gleich nahm, wenn nur alle dieselbe Anzahl von Hebungen hatten. So sind in Hartmans Iwein gleich:

Dô truoc unt noch sîn name trett. (8)
Des habent die wârheit. (6)

Unt lie ligen den künec Ir man (9)
Unt stal sich von ime dan. (7)

Juwer zuht unde juwer meisterschaft: (10)
Doch hât si alze groze kraft. (8)

Diese Verse sind stumpfe d. h. mit der Hebung schliessende, und haben also der Regel gemäss stets vier Hebungen. Sie nach Jamben, Trochäen und überhaupt nach Füssen

bestimmen und ihre Sylben zählen zu wollen, ist durchaus unstatthaft.

Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert trat eine regellosere Vermessung ein. Denn einerseits schloss sie sich noch der früheren Weise an, andererseits aber strebte sie bereits nach einer festen Sylbenzahl. Bei Kaspar von der Roen finden sich schon Strophen, die wenig von den unsrigen verschieden sind. Hier ist die neunundvierzigste aus seinem Wolfdietrich:

Sie schrei gar offenbare:
„Kung, ungetrewer man“,
Vor allem hofvolk gare,
„Wo hast mein Kind gethan?“
Es ist verdorben leider,
Das ist gewessen dein rot;
Er ist dir lieber selder,
Der dirs ermordet hot.“

Hier erkennt man bereits einen rein jambischen Rhythmus, der durch die überzählige aber kaum vernehmbare Sylbe in gewissen nicht gestört wird. Doch findet man auch kürzere Verse:

Krichen und Denmarcke.
Manig Kertzen licht.
Funffzig tare alt.

Luther, Hans Sachs, Burkard Waldis und andere Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, welche nicht mehr jener Zwischenzeit des Ueberganges angehören, fordern bereits eine bestimmte Sylbenzahl in jedem Verse und weichen von dieser nur selten ab. Luthers Lied von den zweien Merterern zu Brüssel beginnt so:

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser Herre,
Zu singen, was Gott hat gethan,
Zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Nederland,
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er sein Wunder macht bekannt,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Doch konnte Luther dieses Gedicht auch wohl einer bekannten Melodie anpassen, die dann freilich die Willkühr in der Zahl der Sylben einigermaßen ausschloss.

Von Burkard Waldis seze ich die 55te Fabel des dritten Buches her:

Als ein Maul ward frisch und wol gemässt,
Wards stolz und sich viel dunken lässt,
Und sprach: Mein Vatter war ein Ross,
Lief sehr und war an Tugend gross;
Warum sollt mich nit understahn,
In gleichen Ehren halten lahn?
Gheng zun Pferdten, rief in Haufen,
Will mit eim in die Wette laufen;

Da wards im Lauffen faul und treg,
Blleb liegen wol auf halbem Weg,
Sprach, mich betreugt mein Eygensinn,
Ich sihe, das ich ein Esel bin.

In diesen zwölf Zeilen ist Eine um eine Sylbe zu kurz — vielleicht Druckfehler — zwei zu lang, denen aber die Aussprache nachhalf.

Hier sind ferner einige Verse aus Hans Sachs (Buch II, T. 4, Rl. LVI und LVII der Nürnberger Ausg. von 1570.):

Der Krebs ist auch feuchter Natur
Und wonet in dem Wasser nur,
An der Trückne kann er nit leben;
Die Natur hat der Landsknecht eben
Das er frü und spat voll muss sein,
Sich stets füllen mit Bier und Wein,
Kein Sparung hat an keinem Ort,
Wie denn lautet ein alt Sprichwort,
Ein Landsknecht und ein feistes Schwein
Die sollen alle Zeit voll sein,
Weil sie doch beide wissen nicht,
Wenn man sie würget und absticht.

Hans Sachsens Schreibung zeigt, wie hier, so überall, dass er im stumpfen Verse acht, im klingenden neun Sylben fordert. Zu wenig Sylben bei ihm gefunden zu haben, kann ich mich nicht erinnern; überzählige finden sich, allein sie sind's nur für das Auge, nicht für das Ohr.

In dieser Weise schrieb nun auch Rudolph Weckherlin noch im siebzehnten Jahrhundert. In der Vorrede zu seinen Gedichten (Ausg. v. 1648.) heisst es: „Die zweite, vierte, sechste, achte Syllaben allzeit lang und also die Verse aus lauter Spondaeen oder Jamben (wie sie zu nennen) zu machen, erachte ich (erwiegend einer jeden Sprach eigenschaft) nicht so bequem, als in der Engelländischen und Niederländischen Sprachen. Jedoch wer es auch in unserer Teutschen halten will, und zierlich fort-bringen kan (dan andere vorberührte Sprachen lassen es ihnen nicht einzwingen) der mag es thun. Doch wünsche ich dass er nicht zugleich die Sprach den Frembden schwer und unangenehm mache: vil weniger vil schöne, sonderlich die viel-syllabige und zusammengesetzte und vereinigte Wort von einander abschneide, oder jämmerlich zusammen quetsche, oder gar verbanne, und in das Ellend und die ewige Vergessenheit verstosse, und also den so lieblich-fallenden, und (meinem erachten nach) ganz künstlichen Ab-bruch in die Mitte der langen Versen, sein merkliches wehrt villeicht gar benehme.“ — Und weiter unten sagt er: „Zwar ist mir, was immer zierlich und löblich in den Griechischen und Lateinischen

und andern fremden Poeten gemein und gebräuchlich, weder unbewusst noch unnachthunlich. Warumb aber unsere Teutsche Sprach der Griechischen, Lateinischen und anderer Sprachen, Gesatzen und Willkühr unterworfen sein, und von oder nach ihnen regieret werden solle, das kann ich noch nicht verstehen.“

In diesen Worten spricht also Weckherlin ganz deutlich den Unterschied zwischen seinen Versen und den Versen Anderer aus. Jene beflissen sich reinjambischer und reintrochäischer Verse, Er dagegen wollte nur jambischen und trochäischen Rhythmus mit Einmischung fremder Füsse, doch so dass er die erforderliche Sylbenzahl genau beobachtete. Freilich sind seine Rhythmen hin und wieder sehr frei und auch wohl zu frei; dennoch kann ich Bouterwecks Urtheil nicht unterschreiben, wenn er im 10ten Bande seiner Geschichte der Poësie und Beredsamkeit S. 58. und 59. von Weckherlin sagt: „Aber den grössten Missgriff that seine reformirende Kritik in der Deutschen Prosodie. Eine gewisse in seiner Individualität gegründete und durch die Lectüre französischer Dichter vollendete Verstimmung seines Gefühls für metrische Harmonie scheint die Ursache gewesen zu sein, warum er für unnütz und dem Geiste der deutschen Sprache nicht angemessen hielt, in deutschen Versen auf die prosodische Quantität der Sylben zu achten. Wer sich, sagt er, in der Kunst versuchen wolle, deutsche Verse zu machen, die aus reinen Jamben, oder Trochäen bestehen, möge sehen, wie weit er es darin bringe; aber zu besorgen sei immer, dass so geregelte Verse, die harmonisch sein sollten, nur steif und schleppend ausfallen würden. Nach diesem Grundsatz zählte er also in allen seinen deutschen Versen die Sylben ab, ohne sie zu messen. Dass der prosaische Rhythmus, den er auf diese Weise hervorbrachte, aller künstlichen Versarten ungeachtet, nur die Harmonie eines cultivirten Knittelverses war, empfand er nicht.“ Was zuvörderst die letzte Behauptung Bouterwecks anlangt, so muss er wohl nicht bedacht haben, dass, wer Verse, die nicht reinjambisch und reintrochäisch sind, mit Knittelversen vergleicht, nicht nur die gelungensten Verse der Franzosen, Spanier und Italiäner, sondern sogar die jambischen und trochäischen Verse der Griechen und Römer ebenfalls zu einer Art von Knittelversen macht. Und wenn Bouterweck zum andern behauptet, Weckherlin

habe in allen seinen deutschen Versen die Sylben abgezählt ohne sie zu messen, so spricht Weckherlin selber dies weder als seinen Grundsatz aus, noch dürfte sich ein solcher aus den Gedichten desselben darthun lassen. Lezteres beurtheile man nach folgenden Gedichten desselben, die ich von Bouterweck selbst entlehne:

Sonett an Opitz.

Indem mein Ohr, Hand, Mund schler müd, die schweren Plagen,
Die dieser grosse Krieg mit Schwert, Pest, Hunger Brand,
Und unerhörter Wuth auf unser Vaterland
Ausglesset, ohn Ablass zu hören, schreiben, klagen;
Da ward mit Wunder mir und mit Wahn fürgetragen,
Mein Opitz, deiner Lieb und Freundschaft werthes Pfand,
Pfand, welches mir alsbald die Feder aus der Hand,
Und aus dem Mund und Geist die Klag und Leid geschlagen.
Dann ja dein Orgelstreich und deiner Harfen Klang
So lieblich das Gehör und Herz zugleich berühren,
Dass wer sinnreich mit mir erforschet ihren Zwang,
Der kann nichts, dann dein Werk und Werth zu Herzen führen.
Und sein Mund muss dich bald mit einem Lobgesang,
Und seine Hand dein Haupt mit Lorberzweigen zieren.

L i e d.

Lasst uns in den Garten gehen,
Schönes Lieb, damit wir sehen,
Ob der Blumen Ehr, die Ros,
So euch eure Farb gezeiget,
Da sie heut der Thau aufschloss,
Ihren Pracht noch nicht abneiget.
Sieh doch, von wie wenig Stunden
Ihre Schönheit überwunden,
Wie zu Grund liegt all ihr Ruhm!
Wie sollt man, Natur, dich ehren,
Da du doch ein solche Blum
Einen Tag kaum lassest wahren?
Was ist es dann, das ihr fliehet,
Indem euer Alter blühet,
Von meiner Lieb Süssigkeit?
Ach genesst eurer Jahren,
Die Zeit wird eure Schönheit
Nicht mehr dann die Rosen sparen.

Dass diese Verse nicht nach blosser Sylbenzählung niedergeschrieben sind, kann auch wohl ein ungeübteres Ohr hören. Der Vers: „Von meiner Lieb Süssigkeit“ und noch mehr der Vers: „Die Zeit wird eurer Schönheit“ weichen freilich sehr, und der letzte sogar zu sehr vom trochäischen Rhythmus ab, selbst wenn man übersehen will, dass Lieder bestimmt sind Strophe für Strophe nach derselben Melodie gesungen zu werden.

Allein unerträglich sind jene Verse eigentlich nur, wenn man darauf ausgeht sie durch Skansion auf reine Trochäen zurückzuführen. Wer an Italiänische oder Spanische Verse gewöhnt ist, oder Griechische und Römische — nicht skandirt, wie es jezt zu geschehen pflegt — sondern mit Beobachtung der Quantität und des Accentus vorträgt, für den sinken sie keinesweges zu Knittelversen herab.

Der eigentliche Begründer, wiewohl nicht der Erfinder, des zugleich nach Sylben abgezählten und nach dem Worttone gemessenen Verses ist Martin Opitz. Im siebenten Kapitel seines Buches Von der Teutschen Poëterey sagt er ausdrücklich: „Nachmals ist auch ein jeder Vers entweder ein Iambicus oder ein Trochaicus; nicht zwar, dass wir auf Art der Griechen und Lateiner, eine gewisse Grösse der Sylben können in Acht nehmen; sondern, dass wir aus den Accenten und dem Tone erkennen, welche Sylbe hoch und welche niedrig gesetzt soll werden. — Wiewohl nun meines Wissens noch niemand, ich auch vor der Zeit selber nicht, dieses genau in Acht genommen; scheinete es doch so hoch vonnöthen zu seyn, als hoch vonnöthen ist, dass die Lateiner nach den Quantitatibus, oder Grössen der Sylben, ihre Verse richten und reguliren. Dann es gar einen übeln Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obsiegen, weil Venus und Juno Jambische, vermocht ein Trochäisch Wort seyn soll; obsiegen aber, weil die erste Sylbe hoch, die andern zwei niedrig seyn, hat eben den Ton, welchen bei den Lateinern der Dactylus hat, der sich zuweilen (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden, wenn er mit Unterscheide gesetzt wird), in unsere Sprache, wann man dem Gesetze der Reimen keine Gewalt thun will, so wenig zwingen lässt, als Castitas, Pulchritudo, und dergleichen in die Lateinischen Hexametros und Pentametros zu bringen sind.“

Ein einziges Sonett von Opitz wird zeigen, wie weit er das von ihm aufgestellte Gesez befolgte:

Ich machte diese Verss in meiner Pierinnen
Begrüntes Wüsteney, wie Deutschland embsig war
Sein Mörder selbst zu seyn, da Herd und auch Altar
In Asche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier, da ganzer Völker sinnen
Und tichten ward verkehrt, da aller Laster Schar,
Mord, Unzucht, Schwelgerei, und triegen ganz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend hielten innen.

Damit die böse Zeit nun würde hingebracht,
Hab' ich sie wollen hier an leichte Reime wenden.
Mars thuts der Liebe nach, das er der Thränen lacht:
Mein Krieg ist lobenswerth, und seiner ist zu schänden:

Dann meiner wird gestillt durch zweier Leute Schlacht,
Den andern können auch viel Tausend noch nicht enden.

In der That diese Verse sind so richtig gemessen in der Art, die Opitz beabsichtigte, und sind überhaupt so glatt, dass nur ein einziger harter Hiatus in den Worten: da aller Laster Schar das gebildete Ohr beleidigt, aber vielleicht beleidigen soll. Dennoch wird Weckberlin die Jamben und Trochäen seines Zeitgenossen schwerlich für rein gehalten haben, schwerlich die letzte Sylbe in Cilicien, Himmlischen, Asien, Assyriens, Himmlisches, Bestien, dingt er, tief in, speit ihn, stehn als und die Artikel den und der für lang, schwerlich die letzte Sylbe in Unmuth, Mastbaum, Schiffherr, Beistand, Wohlfarth, Ostwind für kurz, so wenig als die ersten Sylben in dingt er, tief in, speit ihn, dreimal, stehn als, und schwerlich den Halbvers: „Was, hebt Gott zu ihm an“ für einen rein jambischen. Es sind aber diese Beispiele sämmtlich aus Opitzens Jonas entlehnt, der 1628 erschien, während sein Buch von der Deutschen Poeterey schon 1623 gedruckt wurde.

Opitzens Verslehre folgten Paul Fleming, Andreas Tscherning, Andreas Gryphius, Simon Dach, Moscherosch und, soviel ich weiss, die ganze erste und zweite Schlesische Schule und das ganze achtzehnte Jahrhundert und das neunzehnte bis zu diesem 1830sten Jahre. Diese ganze Zeit hindurch bis auf den heutigen Tag ging das Bestreben unserer Dichter dahin, jede Versart so viel als möglich nur aus den ihr eigenen ungemischten Versfüssen, also aus reinen Jamben, reinen Trochäen, reinen Daktylen zu bilden. Brauchte man Kürzen statt der Längen und umgekehrt, so geschah dies aus einer fast allgemeinen Nachlässigkeit, welche sich ebenso die härtesten Hiatus, die widerwärtigsten Konsonantenhäufungen, die ermüdendste Eintönigkeit und andere Griechen, Römern, Italienern, Spaniern und Franzosen durchaus verpönte Verstösse gegen die ersten Regeln der Verskunst gestattete, als ob das ganz unanstössige Kleinigkeiten wären; keinesweges aber geschah dies mit Absicht, zu der eine sorgfältige Betrachtung der Griechischen, Römischen und der heutigen südeuropäischen Verse geführt hätte. Mit Anerken-

nung muss ich hier Karl Ludwig Kannegiesser nennen, der in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der von ihm übersehten Göttlichen Comödie Dantes S. XI. ausdrücklich erklärt: „Abweichungen von dem reinen jambischen „Silbenmaass habe ich mir noch mehr erlaubt, „als früherhin, und ich halte diese theils durch „den Reiz der Abwechslung, theils durch die „Prosodie des Originals und der italienischen „oder der südwest-europäischen Poesie überhaupt, gerechtfertigt. Die Zahl der Sylben „aber durch Anapäste zu vermehren, so un- „gemein erleichternd dies gewesen seyn würde, „habe ich nicht gewagt, sondern mich an die „Elf- und Zehnsylbigkeit strenge gehalten.“ Zu bedauern ist gleichwohl, dass diese Abweichungen im Ganzen nur als Erleichterungsmittel in schwierigen Fällen einzutreten scheinen, da sie doch vielmehr, frei von Willkühr, sich dem jedesmaligen Gedanken anschliessen sollten.

Das Gesez einer absichtlichen und kunstgemässen Abweichung von dem einförmigen Verstakte reiner Jamben und Trochäen ist demnach die Aufgabe, die ich mir in gegenwärtigem Aufsaze gestellt habe.

Ungemischte Verse, z. B. reinjambische, reintrochäische, reindaktylische, standen im klassischen Alterthum auf der Gränze der lyrischen Poesie, und waren daher nur von untergeordneter Art. So sind Horazens Epoden grossentheils jambisch, wie die Elegie überall das daktylische Distichon forderte. Die höhere Poesie, wie hauptsächlich Pindar und die Tragiker sie darbieten, verlangte eine kunstmässige Zusammensetzung verschiedener Füsse, und diejenigen Gedichte, welche nicht für den Gesang, sondern für den recitirenden Vortrag bestimmt waren, wie der dramatische Dialog, würden den Alten in ungemischten Jamben und Trochäen höchst unnatürlich geschienen haben. Jeder feinhörende Leser der Dichter des klassischen Alterthums wird in ihnen den überaus glücklichen Takt der Alten bewundern, die auf diesem Wege nicht nur dem Ermüdenden auswichen, sondern — was eben so wichtig ist — jedem Gedanken die ausdrucksvollste Bewegung der Worte gaben. Findet sich nun — wie dies wirklich der Fall ist — dass auch die neueren Nationen des südlichen Europa etwas Aehnliches wie die Alten erstrebten, so darf ich hoffen, man werde das, was ich über unsere Nachahmung jener Lezteren zu sagen habe, nicht für den blossen Einfall eines Einzelnen, sondern für etwas durch die

Forderungen der Kunst Wohlbegründetes ansehen.

Ich behaupte demnach, dass unsere reinen Jamben und Trochäen ohne Einnischung stellvertretender Füsse nur in den für den Gesang bestimmten Gedichten anwendbar sind, in diesen aber, wenigstens in den strophischen, die nur nach Einer Melodie gesungen werden, einer weit grösseren Strenge und Sorgfalt bedürfen, als ihnen — mit Ausnahme des verewigten Voss, der auch hier Muster war — unsere Dichter angedeihn lassen. Gedichte aber, die nicht für den Gesang, sondern für die Sprechung bestimmt sind, erhalten eine höchst ermüdende und fast alle hörbare Malerei ausschliessende Einförmigkeit, sobald in ihnen derselbe Versfuss ununterbrochen von Anfang bis zu Ende fortgeht. Man höre folgende Trochäen:

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht;
Mild, wie Bäche, die durch Blüten wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Das sind sechsunddreissig reine Trochäen in acht Versen! Ist eine ermüdendere Bewegung gedenkbar? und wie wenig passt sie zu dem Schlachtgemälde der ersten vier Zeilen, in denen die Blizesschnelle durch choriambische, die Heldenkraft durch spondeische Bewegung ausgedrückt werden musste? dann hätten die folgenden sanft hingleitenden Verse auch einen reizenden Gegensatz gebildet. Gesprochen, wird diese Elegie, wie die Holtysche auf ein Landmädchen, wie die von Tiedge auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf und alle, die ihnen ähnlich sind, stets das gebildete Ohr ermüden, und nur ein geschickter Tonsezer kann diesem Uebel abhelfen.

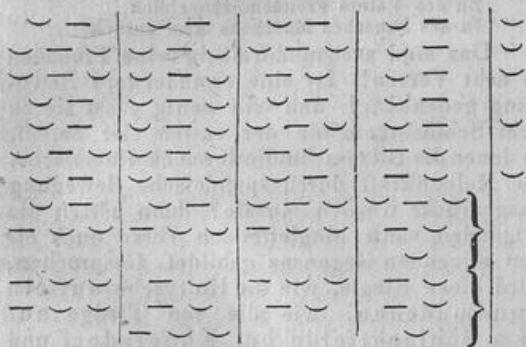
Weniger als die sinkenden Trochäen ermüden die steigenden Jamben, und dennoch hält man die Einförmigkeit der reinjambischen achtzeiligen Stanze nicht lange aus. Hier ist eine aus Ernst Schulze's bezauberter Rose:

Doch während nun mit lieblichem Gesange
Der Sänger Chor die schöne Herrin ehrt;
Wird plötzlich rings von rauhem Waffenklange
Von wüstem Lärm das holde Fest gestört.
Wie zischend oft die ungeheure Schlange
Mit weitem Schwung vom Baume niederfährt,
So brach, umringt von seiner wilden Horde,
Der Inder Fürst hervor zu Raub und Morde.

Gerade, wo es reiner Jamben bedurfte, in den zwei ersten Versen, braucht er den klang-

losen Daktylus lieblichem statt des erforderlichen Kretikus; in den folgenden Zeilen dagegen, wo plötzliche Unterbrechung, wo eine herbeischiessende Schlange, Schlachtgetümmel, Lärm und Mord auszudrücken war, geht Alles seinen ruhigen jambischen Gang, ja was noch mehr ist, drei trochäische Wortfüsse seiner wilden Horde schwächen auch diesen noch. Warum fügte der Dichter, der im letzten Verse durch das vielfache R den Raub und Mord so richtig malte, nicht auch die passende Bewegung hinzu?

Wieland, zwar kein Dichter von glühender Phantasie, vielmehr zuweilen gedehnt und geschwäzig, aber in der mittleren und niederen Sphäre, in welcher er zu dichten pflegte, von bewundernswürdiger Glätte und Leichtigkeit, Wieland empfand das Ermüdende einer ununterbrochenen Wiederkehr desselben Fusses in der bloß erzählenden Poesie, und sann daher zu verschiedenen Malen auf Abhülfe. In seinem Gandalin, einem Gedicht in acht Gesängen, bedient er sich eines Versmaasses, das er selber so angiebt:



Gegen dies Versmaass ist nichts einzuwenden, nur sollte es richtiger niedergeschrieben sein, nämlich so, dass die letzte Sylbe des Amphibrachys immer zum folgenden Fusse gezogen würde, ebenso die letzte Sylbe des Daktylus, ja von diesem sogar beide Kürzen in dem Falle, dass die übrigbleibende Länge eine Kürze aus dem vorhergehenden Fusse zu sich nimt. Einen richtigen Takt verrieth Wieland auch darin, dass er sich statt des Jambus den Trochäus, oder — was eben so viel ist — statt des Dijambus den Choriambus erlaubte. Wie sich dies freie Versmaass annimmt, wird man nach folgender Stelle leicht beurtheilen:

„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe
Ist doch ein mächtiger Unterscheid!

Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbstbetrug mischt sich mit unter?
Wie oft ist sie des Lasters Zunder?
Der Lüste Sklavin, und — Haltet ein!
Verdorben Gefäss, wir wissen's alle,
Verfälscht den reinsten, besten Wein:
Allein wer schmäht in solchem Falle
Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,
Glaubt ihr, ihn würden drum die Weisen
Aus ihrer Republik verweisen?
Was eure übrigen Klagen betrifft,
So sagt: was haben Dunkel und Helle,
Jedes für sich denn wohl gemeln?
Kann eine Feindschaft grösser sein?

Nur die Eine Zeile seines metrischen Schemas ist fehlerhaft, aber vielleicht auch nur ein Druckfehler:

— | — | — | — | — | — | —
Richtiger abgetheilt würde sie so aussehen:
— | — | — | — | — | — | —

mithin daktylisch, schliessen, nicht amphibrachisch, wie sie sollte.

Die von ihm aufgestellte Tafel der Versformen ist aber ausserdem auch unvollständig. So fehlen die Formen:

— — | — — | — — | — — | — —
Weltbesserer mit und ohne Stern.
— — | — — | — — | — — | — —
Wenn's euch nicht ansteht, anderswohin.
— — | — — | — — | — — | — —
Mord, Aufruhr, Brennen, Stechen und Schlessen.
— — | — — | — — | — — | — —
Den Hasen oft zur Unzeit jagen.

Doch lass' ich dahingestellt sein, ob Wieland nicht die hier nachgetragenen Spondeen für Trochäen oder Jamben nahm. Heutiges Tages würde man dies Wielandische Versmaass so bezeichnen:

— / — | — / — | — / — | — / — | — / —
— / — | — / — | — / — | — / — | — / —
— / — | — / — | — / — | — / — | — / —

Hiemit ist eine grosse Mannigfaltigkeit in der Mischung der vier Füsse (— —, — —, — —, — —) gegeben, und es wären nur Verbindungen wie — — — — — und — — — — — zu meiden.

In Klelia und Sinibald schlug er einen anderen Weg ein: er gab zwar die Jamben unvermischt — versteht sich nach damaliger Prosodie — sorgte aber für Mannigfaltigkeit durch den Wechsel von Alexandrinern, von fünf- und von viersylbigen Versen:

Hier ist demnach von Feen und von Zwergen,
Von Lillenstab und Horn und Becher keine Spur;
Den Orthodoxen der Natur
Zu grossem Trost! Doch können wir nicht bergen,
Dass zweymal wenigstens (wiewohl im Traume nur,

Und ohne selbst persönlich auf die Bühne
Hervorzugehn) die heilige Kathrine
Mit ihrem Schwert, und einem Kranz von Myrt
Und Rose um die Stirn, sich sehen lassen wird.

In seinem Idris, der aus achtzeiligen Strophen besteht, hat Wieland die Ottavarima umgeformt. Er bildet sie zwar aus reinen Jamben, aber aus Zeilen von acht bis dreizehn Sylben, mit willkürlicher Anordnung der Reime, die er ebenfalls nach Willkühr männlich und weiblich braucht. Hier ist die erste Strophe:

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn,
O Muse, stimmest du, in Kallópens Schleier
Vermummt, die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegerischem Ton?
Versuch' es nicht! sie bleibt den Grazien getreuer.
Wenn du Rinaldo singst, tönt sie Endymion:
Sie weigert sich, kastilischen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzuschmarren.

Im Oberon endlich, wo Wieland alle diese Freiheiten vereinigte, bediente er sich längerer und kürzerer Verse, stellvertretender Füße und einer beliebigen Reimfolge, so dass die Strophe dieses Gedichts mit der Ottavarima nichts mehr gemein hat als die Zahl der acht Verse. Der bequemeren Vergleichung halber seze ich auch vom Oberon die erste Strophe her:

Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr
Musen,
Zum Ritt in's alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahusinn spielt! Wer schlang das magische Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen
den Nebel,
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald beslegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Helden blinkende Säbel.

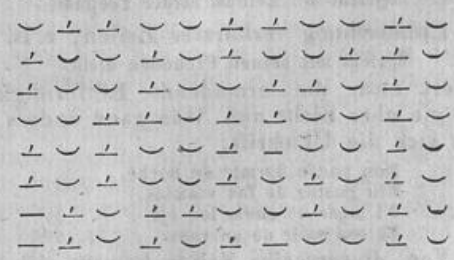
Wieland selber verhehlt es uns nicht, wie er über diese freieren Verse und die regelrechte Stanze urtheilt. Denn in der Vorrede zum Idris schreibt er: „Diese Freiheit“ — er meint die, die er sich im Versbau erlaubt — „diese Freiheit, welche die Natur unserer etwas ungeschmeidigen Sprache bei einem ersten Versuche, wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigstens zu entschuldigen schien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt ist, zu einer reichen Quelle musikalischer Schönheiten werden, wodurch diese freiere Art von Stanzen einen wahren Vorzug vor den strengeren ottaverime erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem grossen Gedicht endlich sehr ermüden müssten, wird dadurch vermieden, und ein weit schönerer Periodenbau, mit einer sehr mannigfaltigen, oft nach-

ahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich so sagen darf) in diese Versart gebracht; Vortheile, wovon ganz gewiss kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch solche Leser, die der Prosodie und Versifikation ganz unkundig sind, an Idris und Oberon gefunden haben.“

Das von Wieland gebrauchte Imperfekt müsste, da wo er sagt, dass in einem grösseren Gedicht die Monotonie der regelrechten Stanzen ermüden müsste, dieses Imperfekt zeigt deutlich, dass er nur von Deutschen Stanzen spricht, nicht von Italiänischen oder Spanischen, welche der ausgesprochene Tadel durchaus nicht trifft, während die Deutschen auf mich stets denselben Eindruck der Einförmigkeit gemacht haben, die Wielanden so sehr missfällt. Der Abstand einer Stanze Tassos von ihrer Deutschen Uebersetzung ist in der That unbeschreiblich, indem die Deutschen nur die Eigenthümlichkeit der Strophe, keinesweges aber der Hendekasyllaben, welche sie bilden, aufgefasst haben, und mithin nur den Umriss derselben ohne ihre innere Ausführung wiedergeben. Die 65ste Stanze des ersten Gesanges der Gerusalemme liberata lautet:

Ma già tutte le squadre eran con bella
Mostra passate, e l'ultima fu questa;
Quando Goffredo l maggior duci appella,
E la sua mente a lor fa manifesta.
Come appaja diman l'alba novella,
Vo' che l'oste s'invil leggiera e presta,
Si ch' ella giunga alla città sacrata,
Quanto è possibil più, meno aspettata.

Ich will es versuchen den Rhythmus derselben in unseren gewöhnlichen metrischen Zeichen darzustellen, wiewohl dies höchst misslich ist, indem sich die verschiedene Natur der Italiänischen Sprache gegen eine solche Behandlung sträubt. Allein es scheint dies dennoch das sicherste Mittel zu sein, wenn es darauf ankommt, die Bewegung der Urschrift und der Uebersetzung zu vergleichen.



Die Uebersetzung dieser Stanze von Streckfuss lautet so:

Zur Musterung war jede Schaar der Streiter
Bereits vorbei; denn diese kam zuletzt;
Und Gottfried sammelt nun die höchsten Leiter
Und kündigt an, was er sich vorgesezt:
Bei nächster Morgenröthe sei nicht weiter
Gesäumt, und schnell in Zug das Heer gesetzt,
Um schleunig vor der heiligen Stadt zu stehen,
So viel, als irgend möglich, unversehen.

Ihre metrische Darstellung ist diese:

(/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)
 (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/) (/)

Welche unerträgliche Monorhythmie! Nur drei Füße weichen von dem jambischen Gange ab, übrigens schreiten alle acht Verse ganz gleich einher. In der Urschrift dagegen ist kein Vers dem andern gleich, ja kaum einmal ähnlich: alles ist mannigfaltig, alles voll Ausdruck und Bewegung.

So eintönig, wie diese Stanze, und wie die 86ste und im zweiten Buche die 39ste sind nun freilich nur einzelne bei Streckfuss, doch strebt er offenbar nach reinen Jamben und giebt diese nur unfreiwillig auf. Sei dem aber, wie ihm wolle, das leuchtet auf jeden Fall ein, dass er nicht bemüht war den Rhythmus der Urschrift nachzubilden.

Was bisher von den Oktaven gesagt ist, gilt natürlich auch von den Terzinen, den Sonetten, Sestinen, Canzonen und Madrigalen, und ebenso vom achtsylbigen Verse der spanischen Romanze. Auch dieser, rein trochäisch gehalten, wie in folgenden Zeilen, ermüdet auf die Länge:

Sonder Schlaf und sonder Speise
Schläget er die Augen nieder,
Tritt nicht über seine Schwelle,
Spricht mit keinem seiner Freunde.

Die Einnischung verkürzter Zeilen, z. B.

Spricht mit seinen Freunden nicht.
mildert zwar die ermüdende Einförmigkeit, hebt sie aber nicht auf. Wie ganz anders bewegt sich die Urschrift:

Non puede dormir de noche,
Ni gustar de las viandas,
Ni alçar de suelo los ojos,
Ni osa salir de su casa.

Von diesen vier Zeilen bewegt sich nur die zweite trochäisch, die drei andern haben Einen oder mehrere Jamben statt der Trochäen.

So weit meine Darlegung und Beurtheilung des Bestehenden. Sind nun nach dieser reintrochäische und reinjambische Uebersetzungen Südeuropäischer Dichter unstatthaft, so entsteht natürlich die Frage: welcher Ausweg uns denn hier offen stehn werde.

Vorläufig sehe ich der Auswege vier. Man mischt entweder dreisylbige statt der zweisylbigen Füße ein, oder man zählt die erforderliche Sylbenzahl ohne alles Metrum ab, oder man folgt den Regeln der Spanier und Italiäner, oder endlich man mischt in die reinen Jamben und Trochäen andere zweisylbige Füße nach bestimmten Regeln, doch so, dass überall der ursprüngliche Rhythmus vernehmbar bleibt.

Prüfen wir nun dies vierfache Verfahren, so können wir Wieland's Einnischung dreisylbiger Füße in eigenen Gedichten ihren Werth nicht gradezu absprechen, wiewohl eine so weit getriebene Freiheit doch ziemlich nahe an Willkühr und Kunstlosigkeit gränzt. Uebersetzungen aber aus dem Spanischen und Italiänischen und Gedichte in diesem Charakter würden ihn durch das Wielandische Sylbenmaass gänzlich einbüßen. Oder sollte man ihn in folgender Strophe noch erkennen?

Zur Musterung waren sämmtliche Schaaren der Streiter

Bereits vorüber, denn diese folgte zuletzt;
Und Gottfried sammelt nunmehr die obersten Leiter
Und kündigt an, was zu thun er sich vorgesezt:
Beim frühesten Morgenrothe werde nicht weiter
Gesäumt, und eilig die Völker in Zug gesetzt,
Um schleunig vor den gewelheten Mauern zu stehen,
So weit es nur irgend erreichbar, unversehen.

Wir gehn also zum zweiten Vorschlage der blossen Abzählung der Sylben über. Ob es überall Verse der Art gebe, lässt sich bezweifeln. Denn obschon die Franzosen in den ihrigen weder den Accent noch die Quantität zur Regel gemacht haben, so steht doch zu vermuthen, dass sie cäsurlöse Verse ohne eine gewisse, die Auffassung erleichternde Anordnung der Sylben nicht wohl schreiben können. Dass aber in unserer Deutschen mit einer bestimmten Betonung versehenen Sprache bloss abgezählte Verse ein Unding sind, begreift sich von selbst. Doch man höre eine so gebildete Stanze:

Wegen Musterung waren schon der Streiter
Schaaren vorüber, es folgt die ganz lezt',
Und Gottfried versammelt jezt die Heerleiter
Und verkündet, was er sich vorgesezt:
Nicht werde mit frühem Morgenroth weiter
Gezaudert, in Zug werd' Alles gesetzt,
Um in grösster Eil vor der Stadt zu stehen,
Und, soweit's uns glücken will, unversehen.

Bei so wesentlichen Verschiedenheiten wäre es daher ein Wunder, wenn für die Verskunst dieser Sprachen sich dieselben Geseze eignen, und man kann mithin auch nicht zu Modifikationen rathen. Wozu auch? Ist es nicht weit zweckmässiger die Geseze unserer Verskunst aus unserer Sprache selber herzuleiten? Man wende nicht ein, dass hier von fremden Versarten, nicht von einheimischen die Rede sei. Die Stanze, die Kanzone, das Sonett u. s. w. sind freilich fremde Versarten, allein von diesen ist hier nicht die Rede, sondern nur von den Hendekasyllaben und andern Einzelversen, und diese sind unserer Sprache eben so eigen als der Spanischen und Italiänischen. Ich habe aber auch noch einen anderen Einwand gegen die Aufnahme einer fremden Verslehre in unserer Sprache. Unsre Verskunst ist seit der Nachahmung der Griechen und Römer an strenge Unterscheidung des Sylbenwerthes gewöhnt worden; nach der Lehre der Italiäner müssten wir diese aufgeben und bloss auf ein Paar so oder so geordnete Accente hören. Das würde offenbar in unsre Verslehre Zwiespalt und Verwirrung bringen, woran es ihr ohnehin schon nicht mangelt.

Sind nun die drei obigen Arten die Verse der Südeuropäer nachzuahmen entweder durchaus verwerflich oder doch höchst bedenklich, so bleibt uns nur noch die vierte übrig. Diese fliesst aus der Natur unserer Deutschen Sprache und schliesst sich zunächst an unsere ältere Verskunst an, wie sie kurz vor Opitz gebräuchlich war und auch von Weckherlin noch ausgeübt wurde.

Demnach wird jeder Versart die ihr eigenthümliche Sylbenzahl unverändert bleiben, ausser in sofern wir Deutsche aus Mangel an brauchbaren weiblichen Versschlüssen statt dieser den männlichen unterschreiben. Ferner werden wir die Quantität der Füsse zwar vermehren, also zu drei Moren noch die vierte hinzufügen, wo es uns rathsam scheint, aber nur als Ausnahme statt der dreizeitigen einen Pyrrhichius setzen. Denn auch jetzt, wie zu den Zeiten der Schwäbischen Dichter, verlangt unser Gefühl die jedem Verse eigene Zahl der Hebungen ungeschmälert; der Pyrrhichius aber, wenigstens der, welcher auch nicht einmal eine scheinbare Verlängerung einer von seinen Sylben gestattet, entzieht dem Verse nothwendig Eine Hebung, es sei denn dass benachbarte Spondeen für die ausgefallene More Ersatz bieten. Zur Erreichung der mannigfachen Gestaltung einer und derselben Vers-

art werden uns also nur zwei, aber zwei sehr wirksame Mittel zu Gebote stehen, einmal: wir werden statt der Kürzen Längen setzen, oder — was hier eben so viel sagt — Spondeen statt der Jamben und Trochäen; und zum andern: wir werden Längen und Kürzen in verschiedener Ordnung auf einander folgen lassen. Wie weit man hierin gehn dürfe, lässt sich nicht a priori bestimmen, sondern bedarf des Versuches, damit das Ohr, dem dies zukommt, entscheide. Die Versuche müssen aber für jede Versart besonders angestellt werden. Ich mache den Anfang mit den Hendekasyllaben, die wir bekanntlich am Ende auch um eine Sylbe verkürzen, um der Einförmigkeit der weiblichen Schlüsse zu entgehen. Vielleicht ist es nicht überflüssig, wenn ich vorläufig bemerke, dass der Eingang oder erste Fuss in jedem Verse, der gleichsam eine Hermannische Basis oder einen Bothischen Locus mobilis bildet, allenthalben die meiste, wie der Versschluss die wenigste Freiheit gestattet, welches man in den Versen aller Völker wird bestätigt finden.

Von den Hendekasyllaben.

Die Grundgestalt dieses Verses ist doppelt, die weibliche:

— — — — —

und die männliche:

— — — — —

Statt jedes der vier ersten Jamben kann ein einzelner Spondeus eintreten, und zwar ohne Unterschied ob der Hauptton auf der ersten oder der zweiten Sylbe ruht.

1. Der steigende Spondeus statt des ersten Jambus

Soll keine Wahrheit unbestritten bleiben?

2. Der sinkende Spondeus statt des ersten Jambus

Wohlthaten wird kein edles Herz vergessen.

3. Der steigende Spondeus statt des zweiten Jambus

Vernehmt, Herr Ritter, was ich Euch verkünde.

4. Der sinkende Spondeus statt des zweiten Jambus

Und kein Anschlag gelang ohn' euren Arm.

5. Der steigende Spondeus statt des dritten Jambus.

Der junge Lenz streut Blumen auf die Fluren.

6. Der sinkende Spondeus statt des dritten Jambus.

Vom Felsen stürzt wildbrausend mancher Bach.

7. Der steigende Spondeus statt des vierten Jambus.

Dein sanftes Bächlein schwoll hoch auf zum Strohme.

8. Der sinkende Spondeus statt des vierten Jambus.

So wild entstürzt ja kein Waldstroh dem Felsen.

9. Der steigende Spondeus im fünften Fusse ist erträglich

Wo ist der Feind, der deinem Arm darf trozen?

10. Der sinkende Spondeus im fünften Fusse beleidigt und kann daher nur als Ausnahme bei einer Malerei des Widrigen oder Lächerlichen gebraucht werden:

Des Freylers Drohen fürchtet kein Machthaber.

Wie weit wird noch dein Bauernstolz aufschwellen?

Jetzt werden wir natürlich die Frage aufwerfen, wie viele Spondeen, sowohl sinkende als steigende, der hendekasyllabische Vers neben einander ertrage. Folgende zwei Verse werden hierauf genügend antworten.

Gott, Gott sprach laut; bet' Erdkreis, an! lobsingel!
Unthat, schmachvoll, graunvoll! Nacht sei dein Helfer!

Da nämlich der erste, mit Ausnahme der letzten Sylbe, aus lauter zu steigenden Spondeen geordneten Längen besteht, der zweite aber mit vier sinkenden Spondeen eintritt, so erhellt hieraus, dass allenthalben zwei und drei und vier, ja fünf Spondeen erlaubt sind, und zwar sinkende sowohl als steigende, und dass nur der fünfte Fuss den sinkenden versagt. Uebrigens wird eine geschickte Anordnung der Spondeen das Auffassen der Hendekasyllaben eben so sehr erleichtern, als eine ungeschickte Stellung derselben den natürlichen Rhythmus verdunkelt. Sollte gleichwohl noch ein Zweifel obwalten, ob man steigende und sinkende Spondeen mit einander mischen könne, so werden ihn folgende Beispiele lösen:

Fühllos würgt, Unmensch, voll Wuth deine Horde.

Denn hier bilden den ersten und vierten Fuss sinkende Spondeen; fühllos, Wuth dei, den zweiten ein steigender Spondeus, würgt Un, und den dritten Fuss ein schwebender, mensch voll, d. h. ein solcher Spondeus, dessen beide Hälften von ungefähr gleicher Tonstärke sind,

Rings Nacht! Sturmwind heult hohl, graunvoll
kracht Donner.

In diesem Verse wechseln steigende und sinkende Spondeen.

Soviel vom Spondeus im elfsyllbigen Jambus. Ausser diesem nimt er in den vier ersten Füßen auch den Trochäus auf.

1. Der Trochäus im ersten Fusse.

Friedlicher Rede leih ein willig Ohr.

2. Der Trochäus im zweiten Fusse.

Nicht Gold, Tugend ersehe von den Göttern.

3. Der Trochäus im dritten Fusse.

Wie bald erblasst, Rose, dein Purpurschimmer!

4. Der Trochäus im vierten Fusse, wo ihn Versmalerei rechtfertigt.

Die Lanze brach, doch schnell grif er zum Schwerte.

Zwei Trochäen in Einem Verse, man ordne sie, wie man will, werden immer einen fremden Rhythmus, nämlich den trochäischen oder den choriambischen einführen und somit die Auffassung der Hendekasyllaben merklich stören oder wenigstens erschweren, so dass man sie wohl als eine Ausnahme für seltene Malerei zu betrachten hat.

Traue nimmer dem Glück; es täuscht am Ende.

Traue dem Glück nimmer; es täuscht am Ende.

Traue dem Glücke nicht; immer betrügt es.

Voll Grimm sprengten Alle dem Feind entgegen.

Aber es bedarf, wenigstens für mein Ohr, nur einer Mittelzeit in Einem Trochäus, und es ist befriedigt:

Trau du nimmer dem Glück; am Ende täuscht es.

Traue dem Glück furchtsam; es täuscht am Ende.

Traue dem Glücke nicht; stets ja betrügt es.

Voll Grimm sprengten All' in des Feindes Schaaren.

Den wenigsten Anstoss dürfte der Doppeltröchäus zu Anfange des Verses haben.

Gegen den stehenden Gebrauch des Pyrrhichius statt des Jambus hab' ich mich schon oben aus Gründen erklärt und kann ihn ausser der Malerei nur als einen Nothbehelf gelten lassen. In den Uebersetzungen aus dem Italiänischen und Spanischen, desgleichen bei unsern dramatischen Dichtern und sonst findet er sich nicht selten. So steht in der Uebersetzung des Tasso:

Die Irrenden zur heiligen Fahne kehrten.

Grossherziger Alphons, du aus dem Wetter

Und doch erlaubt man sich zu gleicher Zeit zwei Kürzen als Eine anzusehn, wie ebenda geschieht:

Umsonst erstanden, Libyer, Perser, Syrer

Und wilden Thrazlern dann mit Schiff und Rossen.

Ganz wird man indessen den Pyrrhichius kaum ausschliessen können. Möge man ihn denn wenigstens mit Vorsicht brauchen, d. h. so, dass man solche Kürzen wählt, die sich am wenigsten verschlucken lassen, also lieber iger, iger, igttest, ertest, nder als ige, ete, ene, ere, igen, eten, enen, eren. Am unbrauchbarsten würde der Pyrrhichius in der Mitte choriambischer Wörter und

im ersten Päon sein, wie in Freudengeschrei, Heiligenbild, sträflichere, predigende. Oder sind folgende Verse zu ertragen?

Ein lautes Freudengeschrei tönt von ferne.

Mit freundlicherem Gruss empfing mich jener.

Immer müssen die statt der Länge stehende Kürze zwei andere und, wo möglich, schwächere Kürzen, als sie selbst ist, einschliessen, und das wird in der Regel nur dann geschehn können, wenn jene eine Endsylbe oder ein einsylbiges Wort ist.

Ein fürstliches Geschenk ward ihm verliehen.

Der Führer kannte die Gefahr des Weges.

Noch vermisst man vielleicht eine Bestimmung über die Verbindung der Trochäen und Spondeen. Sind die Spondeen steigende, so wird man sie als Jamben ansehen dürfen, und die Verbindung keine Schwierigkeit finden:

Mancher trägt Andrer Neid, ihr Mitleid fleht er.
Wir flehn Freuden, falls Leid aus ihnen droht.
Sei arm, sei reich, Alle macht arm der Tod.

Kaum härter, obschon man dies erwarten sollte, scheint mir der sinkende Spondeus dem Trochäus zu folgen:

Wie die Aussaat, so wird die Erndte sein.
Der Noth widerstehn können Menschen nicht.
Dem Zwang der Noth beugt sich ohnmächt'ges
Streben,

Ja sogar einen zweiten sinkenden Spondeus kann man hinzufügen, ohne dass der Rhythmus zu sehr verdunkelt wird:

Dem Recht widerstehn soll niemals der Mensch.

Bei der Umkehrung, wo wir den Trochäus auf dem Spondeus folgen lassen, macht letzterer natürlich keine Schwierigkeit, wenn er ein steigender ist, und dieser Fall kann daher übergangen werden. Aber auch der sinkende Spondeus tritt dem jambischen Rhythmus eben nicht hinderlich in den Weg:

Belfall suche bei Weisen, nicht bei Thoren.

Ein kräftiges Hervorheben des ersten Wortes mit einer kurzen Pause erleichtert die richtige Auffassung; ohne diese Vorsicht wird Mancher den Anfang oder das Ende eines heroischen Hexameters vernehmen.

Man kränkt, Unrecht Einem erweisend, Alle.
Es überspringt Jähzorn stets die Geseze.

Härter ist der Vers:

Es überspringt Jähzorn immer die Schranken.

Denn nicht nur ist der Artikel die etwas tönender als die Endsylbe in immer, sondern es nähert auch die Pause eines aus zwei Wörtern

gebildeten Trochäus diesen einigermaßen dem Spondeus. Dieser Unterschied, zumal wenn noch ein Unterscheidungszeichen dazukommt, ist so wesentlich, dass unter Umständen, wo man ein trochäisches Wort verwerfen muss, der aus zwei Wörtern gebildete Trochäus nicht selten zulässig sein wird. Doch dieser Punkt gehört bereits in das eben so weitläufige als durch überaus feine Unterschiede ermüdende Kapitel von der Schattirung der Verse.

Von den vierfüssigen Trochäen.

— — — — —, und verkürzt:
— — — — —

Die Auffassung dieses Versmaasses wird durch Spondeen und Jamben statt der Trochäen am wenigsten erschwert, wenn jene im ersten Fuss eintreten. Nicht nur der sinkende Spondeus (— —), sondern auch der steigende (— —) und der Jambus stören nicht; doch sind die Jamben vorzuziehen, welche aus zwei Wörtern bestehen, oder deren erste Sylbe eine Mittelzeit ist, weniger genügen sie, wenn ihre erste Sylbe eine Kürze ist. Hier sind Beispiele für alle fünf Fälle:

Eingang findest du bei Keinem.
Bald drauf zogen wir zu Felde.
Von Felsblöcken aufgethürmet.
Vorbei sprengen Reiterschaaren.
Gewiss, niemals wirds gelingen.

Auch in der zweiten Stelle des Verses sind eben diese Füsse anwendbar, wiewohl der vierte, und noch mehr der fünfte gute Leser voraussetzen, wenn sie das Ohr befriedigen sollen.

Findest Eingang du bei Keinem.
Zogen bald drauf wir zu Felde.
Sprangen vom Felsblocke nieder.
Wenn sie vorbeisprengen werden.
Aber gewiss bleibt die Sache.

Der letzte dieser Verse fordert deutliche Aussprache der Vorsylbe ge. Spricht man: Aber gewiss als reinen Choriamb, so zerstört man den Vers völlig. Natürlich wird man auch nicht in den entgegengesetzten Fehler fallen und ge betonen, wie schlechte Leseschüler thun.

Auch an der dritten Stelle sind die genannten Füsse zumtheil zu gestatten.

Wenn du nie den Eingang findest.
Als sie helmwärts bald drauf zogen.
Sprang der Kühnste vom Felsblocke.
Hah! wie kühn sie vorbeisprengten!
Wenn die Sache gewiss bleibet.

Von diesen Versen ist der erste gut, der zweite und dritte zulässig, der vierte vielleicht bedenklich, der fünfte mehr als bedenklich.

Im vierten Fuss ist der sinkende Spondeus gut, und der steigende aus zwei Wörtern unter Umständen ausdrucksvoll. Die Jamben aber sind sämmtlich unstatthaft.

Fandest niemals du den Eingang.
Als zuletzt im Sturm das Schiff sank.
Muthig sprang der Jäger vom Fels.
Muthig sprengt der Reiter vorbei.
Und die Sache bleibt ja gewiss.

Wiederholentlich darf der sinkende Spondeus stehn, und selbst der steigende eingemischt werden oder anfangen.

Thurmhoch steigt, schwarz Meersturms Fluth-
schwall.

Steigt thurmhoch, schwarz Meersturms Fluth-
schwall.

Doch wird sich zu Versen von acht betonten Sylben selten Gelegenheit finden; von selbst stellen sie sich nicht ein.

Zwei Jamben statt der Trochäen zu setzen, wird allenfalls angehn:

Empor schollen des Meers Wogen.

Ungetrennt zerstören sie den trochäischen Rhythmus:

Empor des Meers Wogen schollen,

ein an und für sich sehr schöner Vers, nur kein trochäischer.

Noch ist der Pyrrhichius (— —) statt des Trochaeus zu betrachten. Hier sind einige Verse von Fr. Rückert:

Der Verbannung Noth und Plagen.
Forderte den Bruder Raben.
Und den minnigsten Gedanken.

In diesen ist durch Trennung der Kürzen der richtige Vortrag erleichtert.

Aber auch ungetrennte Pyrrhichien bietet Rückert:

den verrätherischen Schützling,

was gestattet sein wird, wenn, wie hier, eine dritte Kürze vorangeht, oder selbst eine schwachbetonte Länge:

Hochländische Kriegerschaaren,

wenn der Leser nur die Sylben ländische nicht als flüchtigen Daktylus im Tripeltakt, sondern die Sylbe di zwar unbetont, aber doch deutlich und ohne Eil ausspricht.

Die Spanier gebrauchen, wenigstens in ihren Romanzen, dies Versmass ohne Enjambement (ohne Uebergreifen des Sinnes aus einem in den folgenden Vers) und auch im Deutschen sind die so eingerichteten Trochäen bei weitem die fliesendsten. Da sie jedoch bei uns einen sehr monotonen Ausgang haben, so scheinen mir hiegegen vier Mittel anwendbar zu

sein: der spondeische Schluss des Verses, das Uebergreifen des Sinnes; die Einmischung zweifüssiger Verse, und der Gebrauch des sieben-sylbigen Verses mit männlichem Schlusse. Beim Uebergreifen vermeide man aber den Schluss des Gedanken nach der ersten, zweiten und vor der Schluss-sylbe des Verses. Den sieben-sylbigen Vers aber gebrauche man hauptsächlich bei Gedankenabschnitten, also mit einem Punkt.

Vorstehende Abhandlung hab' ich bereits vor sechzehn Jahren geschrieben, später jedoch den Abschnitt über die vierfüßigen Trochäen noch hinzugefügt. Jetzt lass' ich sie drucken, und zwar als Stellvertreter des Lehrers, der dies Jahr das Programm zu schreiben hatte. Und da mir ein Paar noch leere Seiten abermals Gelegenheit zu einem Zusaze gewähren, so ergreife ich sie ungesäumt und in einer Eil, welche mich auch wohl Uebereilung fürchten lässt.

Die Monotonie der reinen Jamben in unseren Oktaven, Terzinen und Sonetten kann Italiänern nicht anders als höchst auffallend sein. Agostino de' Valenti in seiner Anleitung, wie die Italiänischen Verse richtig ausgesprochen, gelesen und gesungen werden sollen. Weimar 1825. sagt S. 66 ganz unverhohlen, dass wir die Hendekasyllaben seiner Landsleute „nur unvollkommen nachahmen können“, theils weil wir gehäufte Vokale nicht so schleifen wie sie*), theils weil unser Ohr den ununterbrochenen Fortgang desselben Versfusses in den Hendekasyllaben, mithin den reinen Jambus verlange.

*) Der Vers:

Rende agli occhi, agli orecchi il proprio obbietto besteht aus achtzehn Sylben, welche der Italiäner alle ausspricht und dennoch nur einen elf-sylbigen Vers vernimmt. Die Italiäner folgen hierin den Römern. Denn auch diese liessen in dem Verse:

Illa autem virgo atque altera itidem ancillula.

achtzehn oder, mit Ausstossung des e in atque, wenigstens siebzehn Sylben hören und nahmen ihn doch nur für dreizehnsylbig, während die heutige widerwärtige Skansion ihn so verstümmelt:

Ill' autem virg' atqu' alter' itid' ancillula.

Dergleichen Vortrag erinnert an die abgebissenen Verse Urganda's an den Don Quixote, welche Tieck so übersezt:

Wünschest du dich Buch zu gu-
Lesern nun hinzubege-
Wird kein Schwäzer dir ausle-
Deine Absicht als Untu-.

Daher nähern sich, sagt de' Valenti, die Stenzen des Wielandischen Oberon im Wesentlichen, d. h. in der freien, regellos scheinenden Bewegung, den ottave rime des Italiäners mehr als Göthe's Geheimnisse und, sezeich hinzu, als die Stenzen in den Uebersezungen des Tasso von Gries und Streckfuss.

Dass wir nun unsere jambischen Verse nicht zu allen Zeiten aus reinen Jamben gebildet haben, und wie weit man in der Einmischung stellvertretender Füsse etwa gehn dürfe, das hab' ich oben besprochen. Jezt frage ich, ob uns die Schleifung zweier Vokale so durchaus versagt ist, als es das Ansehn hat. Dass wir es den Italiänern hierin niemals gleichthun werden, wenn sie ohne allen Anstoss drei Vokale für eine Sylbe rechnen, das lässt sich wohl ohne Schwierigkeit begreifen. Aber zwischen Gleichthun und Nichtstun bietet sich ein sehr grosses Feld, und wir müssen zusehn, wie weit wir kommen.

Herder in seinem Cid schreibt:

Donna Sol und Donna Elvira.
Königstochter Donna Uraka.

Wie betrachtete er die überzählige Sylbe in Donna? Sprach er Donna El und Donna U als Daktylen, oder schleifte er a und e und a und u, so dass ein weicher, kein harter, zusammenequetschter Diphthong gehört ward? Ich meinestheils ziehe Lezteres vor, da es sowohl den dreisylbigen Fuss als den Hiatus beseitigt. Findet man dies Verfahren so unanstössig, als ich es finde, so liegt die Frage sehr nahe, ob sich für die Behandlung zusammenschlossender Vokale, namentlich für ihre Schleifung, kein Gesez aufstellen lasse. Neu wie die Sache ist, wird es das Gerathenste sein die Entscheidung dem Ohre, dem sie allein zukommt, zu überlassen und ihm eine Reihe von Beispielen zur Prüfung vorzulegen. Einiges dürfte jedoch schon vor aller Prüfung feststehn. Zwei betonte Vokale lassen sich nicht schleifen. Ebensovienig zwei gleiche Vokale aa, oo, uu u. s. w. Am leichtesten lassen sich zwei Vokale schleifen, die beide kurz sind, sich leicht an einander schliessen, wie ai, au, ia, io, iu, nicht mit Konsonanten überladen sind, und in der Versenkung stehen.

Der Vokalverbindungen — denn die Diphthonge mögen einstweilen zurückbleiben, und die Umlaute ä, ö und ü dürften sich wohl an e, o und u anschliessen — der Vokalverbindungen also sind zwanzig, nämlich:

ae	ea	ia	oa	ua
ai	ei	ie	oe	ue
ao	eo	io	ol	uí
au	eu	iu	ou	uo.

Da aber entweder beide Vokale tonlos sind, oder der erste betont und der zweite unbetont ist, oder umgekehrt, so werden die zwanzig Fälle mit Drei multiplicirt nicht weniger als sechzig geben. Ihre Aufstellung, so langweilig sie auch ist, wird sich nicht abweisen lassen. Also

A. a mit e, i, o und u.

I. Beide Vokale tonlos.

1. Donna Sol und Donna Elvira.
2. Donna Sol und Donna Ismene.
3. Priester war in Troja Onetor.
4. Königstochter Donna Uraka.

II. Der erste Vokal betont, der zweite tonlos.

5. Da er in jedem Jahr erschienen.
6. Aber da ich in meinem Rechte.
7. Und er sah Oreaden tanzen.
8. Sah um die Quelle Frau und Kinder.

III. Der erste Vokal tonlos, der zweite betont.

9. Wenn Angelika Ehre liebte.
10. Wenn Angelika ihrer dächte.
11. Wenn Angelika ohn' Erröthen.
12. Doch Angelika unter Freunden.

B. e mit a, i, o und u.

I. Beide Vokale tonlos.

13. Lethe allein stillt deine Klage.
14. Lethe, in deine Fluth sich tauchend.
15. Lethe, o spende mir Vergessen.
16. Psyche und Amor sich versöhnend.

II. Der erste Vokal betont, der zweite tonlos.

17. Und die See an die Felsen schlagend.
18. Und die See in erhabnem Glanze.
19. Steh, o Verräther, meiner Klinge.
20. Und die See und die schönen Inseln.

III. Der erste Vokal tonlos, der zweite betont.

21. Um die sonnige Alpenhöhe.
22. Um die waldige Insel schiffend.
23. Um die rauchende Opferstätte.
24. Um abschüssige Ufer schwärmend.

C. i mit a, e, o und u.

I. Beide Vokale tonlos.

25. Und sie allein entflohn dem Tode.
26. Wann sie erwacht am frühen Morgen.
27. Wenn sie ohn' allen Werth erscheint.
28. Wenn sie um ihn besorgter wäre.

II. Der erste Vokal betont, der zweite tonlos.

29. Wie Aristoteles uns lehret.
30. Wie er im Angesicht des Feindes.
31. Wie Oreaden und Najaden.
32. Wie um die See'n und Teiche schwebend.

- III. Der erste Vokal tonlos, der zweite betont.
 33. Niemals würden sie All' entfliehen.
 34. Niemals wagten sie Ehr' und Leben.
 35. Niemals tödten sie ohn' Erbarmen.
 36. Niemals streiten sie um ihr Erbtheil.

D. o mit a, e, i und u.

I. Beide Vokale tonlos.

37. Otto allein bestand die Probe.
 38. Also ereilt ihn sein Verderben.
 39. Also in jeder Kunst der erste.
 40. Also um keinen Preis zu theuer.

II. Der erste Vokal betont, der zweite tonlos.

41. Wo an erkämpfte Siege denkend.
 42. Wo er an Kampf und Siege dachte.
 43. Wo ich in stiller Klaus' erwachte.
 44. Wo um erworbnes Gut beneidet.

III. Der erste Vokal tonlos, der zweite betont.

45. Aber so alt wir auch geworden.
 46. Aber so elend er sich glaubte.
 47. Aber so innig wir uns lieben.
 48. Aber so unstät er sich zeigte.

E. u mit a, i und o.

I. Beide Vokale tonlos.

49. Wenn du allein den Feind geschlagen.
 50. Wenn du erreicht die flücht'gen Schaa-
 ren.

51. Wenn du in Einem Heil gefunden.
 52. Weisst du, o Freund, die neue Kunde?

II. Der erste Vokal betont, der zweite tonlos.

53. Ruh' an erwünschter Ruhestätte.
 54. Wo zur Ruh' er bestattet wurde.
 55. Wo zur Ruh' ich bestattet werde.
 56. Ew'ge Ruh' ohn' Erwachen findend.

III. Der erste Vokal tonlos, der zweite betont.

57. Wüsstest du aber was wir wissen.
 58. Hörtest du endlich dein Gewissen?
 59. Als er zu ihnen so geredet.
 60. Als er zu Otto dies gesprochen.

Ob die Deutsche Sprache sich diese Neuerung gefallen lasse, werden die, denen Latein, Italiänisch und Spanisch unbekannt sind, weit besser beurtheilen als ich; denn sie sind nicht in Gefahr die jenen Sprachen eigenthümliche Schleifung auf die unsrige zu übertragen und dieselbe um jener willen zu gestatten; sie bedürfen nur der Unbefangenheit und eines gebildeten Vortrags. Was mich betrifft, so beleidigt die Mehrzahl der aufgestellten 60 Schleifungen mein Ohr keinesweges. Sehr bequem klingen mir alle, deren erster oder zweiter Vokal i ist, und zwar ohne dass ich dasselbe durch die Aussprache zum Jod verkürze. Auch u verbindet sich leicht genug. Am meisten widersezen sich der Schleifung o a und a o;

denn die mit a, i, o und u schliessenden Wörter unserer Muttersprache fordern stets eine gedehnte Aussprache dieser Vokale, und nur das schliessende e hat das Recht der Kürze. Nichts desto weniger hör' ich in folgenden Versen keine Daktylen im ersten Fuss, sondern Trochäen mit Schleifung der zusammen-treffenden Vokale:

Wie! so allein in Sturm und Regen!
 Donna Olympia verspricht uns.

In lebendiger Rede lassen wir uns nämlich nicht die Zeit zur Dehnung, und der Mund macht's uns zum Trotz besser als wir selbst wollen. Die Verkürzung des langen Vokales vor einem andern Vokal liegt in der Natur der Sache. Bei den Römern war sie gesezlich, selbst mitten im Worte*). Bei Homer ist die Verkürzung der langen Vokale und der Diphthonge in der Versenkuug regelmässig, wenn sie ein Wort enden, und das nächste mit einem Vokal oder Diphthong anfängt: *πλάγῃ, ἐπεὶ; οἴκοι ἔσαν; ἦσ' ἔν; θέλει, ὄπωρ; οὐδ' ἔπ; εὐχομαι εἶναι* u. s. w.

Die Schleifung zweier gleichen Vokale a a, e e, i i u. s. w. habe ich von Hause aus verworfen. Vielleicht wird mir dennoch entgegen werden, dass diese Schleifung gerade die leichteste sei. Verständigen wir uns. Es ist gewiss sehr leicht da allein wie dällein oder dällein auszusprechen, aber leider erkennt man in keiner von beiden Aussprachen ein Deutsches Wort oder auch zwei, sondern man hört etwas ganz Fremdes. Warum? Darum, weil der merkliche Uebergang von einem Vokale zum andern, den die 60 oben gegebenen Beispiele sämmtlich darbieten, hier durch-

*) Ich zweifle daher nicht, dass sie im gemeinen Leben und in Prosa dies Gesez auch auf die Wörter anwendeten, welche sie aus dem Griechischen entlehnten, und *Alexándria, Antióchia, idololátria, paedagógium, cónium* u. s. w. aussprachen, obgleich diese Wörter im Griechischen auf *εἶα* und *εἶον* ausgehn. Wenn ich daher in der vor Jahren von mir gewünschten Bestimmung der Sylbenquantität eines botanischen Werkes *conium*, nicht *conium* angab, so war dies kein Schreibfehler, wie man vermuthet hat, sondern meine wirkliche Meinung, und sie war es um so viel mehr, als die Lexika auch *κόνιον = κόνειον* anerkennen. *Conium = κόνειον* ist schlechtes Griechisch, man mag den Ton auf *ó* sezen und i verkürzen, oder den Ton auf *i* sezen und es zugleich verlängern. Dagegen entspricht es vollkommen der Form *κόνιον*.

aus wegfällt. Denn zwei verschiedene Vokale werden auch mit zwei verschiedenen Mundöffnungen ausgesprochen, derselbe Vokal, wiederholt, aber nur mit einer.

Vielleicht wendet man ferner gegen meinen ganzen Vorschlag ein, dass diese Vokalfolgen, wenn auch versteckte, doch immer Hiatus sein, und als eine Mundsperrre nothwendigerweise den Fluss der Verse beeinträchtigen müssen. Die Römer haben zwar in früherer Zeit, wo sie wenig Anspruch auf Bildung machen konnten, ihre Verse, namentlich in ihren Schauspielen, mit geschleiften Vokalen dermassen überfüllt, dass sie von manchem Neuern garnicht für Verse gehalten sein; allein im Zeitalter August's habe man das Widrige dieser Schreibart erkannt, verspottet und abgestellt. — Die Sache hat ihre Richtigkeit, und man findet bei Virgil, Tibull, Ovid und anderen Dichtern des goldenen Zeitaltdrs in der That nur selten jenes Zusammentreffen von zwei Vokalen, wozu noch kommt, dass meistens der eine der Vokale ausgestossen ward, wie in que und est, gleich qu' und 'st. Nichts desto weniger findet sich auch bei diesen Dichtern eine Vokalschleifung, die für uns gerade die unbequemste von allen ist nämlich am, em, um am Ende eines Wortes mit nachfolgendem Vokal. Vielleicht ist, dies Räthsel so zu lösen. Das Zusammentreffen der Vokale missfiel jenen Dichtern, ein gemildertes Zusammentreffen gestatteten sie. Diese Milderung wurde durch das m herbeigeführt. Der Römer, wie

uns Quintilian gelegentlich sagt, sprach das m am Ende eines Wortes fast unhörbar aus, indem er nach dem Vokale nur die Lippen schloss. Es trat also zwischen zwei Vokale ein gewisses, kaum vernehmbares Etwas, das zwar ein hartes Zusammenstossen, aber nicht eine sanfte Schleifung verhinderte.

Erlaubten sich nun auch die gebildetsten Römer den Hiatus, so sieht man wohl, dass sie nur das Uebermass verwarfen, aber nicht den Gebrauch. Was aber ihnen vergönnt war, mög' es auch uns sein, wofern unser Ohr keinen Einspruch thut.

Aber was gewinnen wir durch die Schleifung? Einmal wird dadurch mancher Hiatus vermieden werden. Sodann gewinnt die Verskunst an Freiheit, Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit. Endlich bietet sich so auch ein Mittel zur Versmalerei dar.

Die oben aufgestellten Verse sind alle Trochäen; allein was von ihnen, das gilt auch offenbar von den Jamben; die Daktylen aber fordern eine eigene Probe, zu welcher mir's für diesmal an Raum gebricht. Also genug!

Keine Neuerung darf auf Gunst hoffen, also auch die meinige nicht. Sollte man aber die Vokalschleifung in längeren Gedichten einmal anwenden und wiederholt anwenden, so wird das Auffallende schwinden, und sich unser Ohr daran gewöhnen gleich dem des Römers, Italiäners und Spaniers.

Jacta est alea.

Das Friedrichskollegium

von Michaëlis 1845 bis Michaëlis 1846.

1. Unterricht.

SEXTA. Ordinar Oberl. Ebel. Der Kursus jährlich. Wöchentlich 32 Lehrstunden.

1. Latein, 8 St. wöch. Formenlehre nach O. Schulz's kl. Grammatik, vom Alphabet bis zu den unregelmässigen Verbis. Schriftl. und mündl. Uebungen im Dekl. und Konjug. Aus Gedike's Lesebuch Abschn. I, mündl. u. schriftl. konstruirt und übersetzt, nachdem die Schüler zuvor die Vokab. ausgezogen hatten und diese vom Lehrer berichtet worden. Uebungen im Uebersetzen ins Lateinische nach O. Schulz's Aufgaben S. 1—26. Wöchentl. häusliche Korrektur einiger theils in der Schule, theils zu Hause gefertigter Formeln. Mehrere kleine Sätze wurden vom Lehrer diktirt und von den Schülern auswendig gelernt. Oberl. Ebel.

2. Deutsch, 6 St. Davon 2 St. analyt. Erläuterung gramm. Begriffe; 2 St. Leseübungen (Mager's Lesebuch 1. Th. wurde ganz durchgelesen); 1 St. Deklamirüb.; 1 St. orthogr. Uebungen. Wöchentlich wurde eine abwechselnd in der Schule und zu Hause gefertigte Arbeit vom Lehrer regelmässig zu Hause korrigirt und in der Klasse durchgegangen. Oberl. Ebel.

3. Religion, 2 St. Die biblischen Geschichten des alten Testaments wurden nach Preuss gelesen; ansserdem Sprüche und das erste und dritte Hauptstück erklärt und gelernt. Seit dem 1. Mai P. A. K. Schiewe, vorher Dr. Hübner.*

4. Geographie, 2 St. Die 5 Erdtheile in allgemeinen Umrissen. Deutschland und besonders Preussen genauer. Es wurden dazu Wandkarten gebraucht und die nöthigsten Namen diktirt. Dr. Toeppen.

5. Geschichte, 1 St. Der trojanische Krieg, die Irrfahrten des Odysseus, die Perserkriege und die Thaten Alexanders des Grossen wurden erzählt von Dr. Töppen.

6. Rechnen, 4 St. Die vier Spezies in unbenannten und benannten Zahlen, die An-

fängsgründe des Bruchrechnens; vorzüglich Kopfrechnen. Dr. Zaddach.

7. Naturkunde, 2 St. Im Winter Mineralogie: Benennung und Beschreib. einzelner Mineralien an vorgezeigten Exemplaren. Im Sommer Botanik: Benennung u. Beschreibung der bekanntesten einheimischen Pflanzen, die zu diesem Zwecke vorgelegt wurden. Oberl. Ebel.

8. Schönschreiben, 3 St. Nach dem Kalligraphos. I. Kursus. Kreutzberger.

9. Zeichnen, 2 St. Die ersten Anfänge des Zeichnens. Uebung der Handfertigkeit und des Augenmasses. Bildung gerader Linien in verschiedener gegebener Richtung; Bildung verschiedener gegebener Winkel und Figuren aus geraden Linien. Jede Uebung ward gleichzeitig von der ganzen Klasse vorgenommen. Kreutzberger.

10. Gesang, 2 St., von denen 1 mit Quinta. In der früheren Weise. Musikdir. Neubert, und während seiner Krankheit das Sommerhalbjahr hindurch zuerst Stud. Brand, dann Stud. Philippi.

QUINTA. Ordinar Dr. Töppen. Der Kursus jährlich. Wöchentlich 32 Lehrstunden.

1. Latein, 9 St. Gedike's Lesebuch, Abschnitt II; IV, 25—49; V, 24—40. Auf alle Stücke bereiteten die Schüler sich schriftlich vor und übersetzten sie nach der Erklärung schriftlich zu Hause. Auch die Konstruktion wurde in der ersten Hälfte des Jahres schriftlich zu Hause wiederholt. — Gramm. nach „O. Schulz's Schulgrammatik“ bis zur Syntax erläutert und gelernt. Die syntaktischen Hauptregeln wurden aus den „Aufgaben“ desselben Verfassers gelernt, und zwar der erste Kursus (№ I—XX) ganz, und fast alle Beispiele dazu theils mündlich, theils schriftlich übersetzt, jede Woche ein solches Exerцитium vom Lehrer zu Hause korrigirt und in der Klasse be-

sprochen, worauf die schriftliche Korrektur der Schüler folgte. — Von den „Loci memoriales“ wurden № 31—48 erklärt und geübt; auch mehrere Nummern aus Gedike wurden auswendig gelernt. Dr. Töppen.

2. Deutsch, 5 St. Davon 3 St. Leseübungen (Strauss' Lesebuch Thl. II. wurde ganz durchgelesen), Rechtschreibung u. Satzzeichen in mündl. und schriftl. Uebungen. Nachbildung vorgelesener Erzählungen, später freie schriftl. Arbeiten, grossentheils in Erzählungen bestehend. Wöchentl. wurde eine schriftl. Arbeit von den Schülern gefertigt, von dem Lehrer regelmässig zu Hause korrigirt und dann in der Klasse durchgegangen. Oberl. Ebel. — 1 St. Gramm. Ergänzung und Fortsetzung des in Sexta behandelten Lehrstoffes. — 1 St. Deklamirübungen. Dr. Töppen.

3. Religion, 2 St. Die biblischen Geschichten des alten Testaments wurden wiederholt, die des neuen Testaments nach Preuss durchgenommen; ausserdem mehrere Lieder und Sprüche, sowie das erste, zweite u. dritte Hauptstück erklärt und gelernt. Seit dem Iten Mai P. A. K. Schiewe; vorher Dr. Hübner.

4. Geographie, 2 St. Ergänzung und Fortsetzung des in Sexta behandelten Lehrstoffes. Dr. Töppen.

5. Geschichte, 1 St. Römische Geschichte bis auf Cäsar, mit besonderer Berücksichtigung des Mythischen und der bedeutenderen Persönlichkeiten. Derselbe.

6. Rechnen, 4 St. Wiederholung der vier Species mit benannten Zahlen; Bruchrechnen; von den Verhältnissen und dem Dreisatz. Uebungen im Kopfrechnen. Dr. Zaddach.

7. Naturkunde, 2 St. Im Winter Zoologie: Beschreibung einiger Thiere aus den 4 Klassen der Wirbelthiere. Im Sommerhalbjahre Botanik: Beschreibung lebender, einheimischer Pflanzen. Dr. Zaddach.

8. Schönschreiben, 3 St. Nach dem Kalligraphos. I. u. II. Kursus. Kreutzberger.

9. Zeichnen, 2 St. Fortsetzung der Uebungen von Sexta. Der Gebrauch des Gummi-Elasticum wurde nicht verwehrt, jedoch auf das Nichtbedürfniss desselben hingearbeitet. Kreutzberger.

10. Gesang, 2 St., von denen eine mit Sexta. In der früheren Weise. Lehrer wie in VI. QUARTA. Ordinar Dr. Zander. Der Kursus jährig. Wöchentl. 32 Lehrstunden.

1. Griechisch, 5 St. Formenlehre vom Alphabet bis zu den Verbis in *ut* incl. Gelesen in Jacobs Lesebuch zweit. Kurs. mit den

Alten A. № 63—84, dann mit der ganzen Klasse № 85—136 und C. c. I—IV. Nach Bedürfniss des Textes wurden etwa 126 Stammwörter memorirt, auch wurden kleine Exercitia versucht. — Kleine Grammatik von Röst. — Prof. Lentz.

2. Latein, 7 St. Davon 1 St. Phaedri fabull. Append., № 26 bis zu Ende, und lib. I. bis № 10. — 2 St. Jacobs und Döring lat. Elementarbuch 2. Bd. 1. Abthl. D. und E., 1—26. In beiden Gegenständen vorher schriftl. Vorbereitung, dann schriftliche Uebersetzung aller angezeigten Stücke; mehrere wurden auswendig gelernt. Bei Phaedrus ausserdem die Anfangsgründe der Prosodie und Metrik, namentlich Erläuterung und Uebung des Trimeter. — 1 St. loci mem., № 1—30 wiederholt, № 30—80 dazu eingeübt. — 1 St. Exercitien. O. Schulz Aufgaben 1 Kurs. I. Anhang ganz, II. Kurs. № 1—24 wurden theils mündlich theils schriftl., theils in der Klasse theils zu Hause übersetzt und besprochen, und etwa alle zwei Wochen sämmtliche Ex. vom Lehrer zu Hause korrigirt, worauf schriftliche Korrektur der Schüler folgte. — 2 St. Gramm., nach O. Schulz die ganze Etymologie wiederholt und ergänzt; aus der Syntax die Hauptsachen gelernt, im Zusammenhange mit den Exere. und loci. Dr. Zander.

3. Deutsch, 3 St. Davon 2 St. kleine Aufsätze, theils nach vorgelesenen oder vorerzählten Mustern, theils aus aufgegebenen Wörtern, theils Erzählungen eigener Erlebnisse der Schüler oder Beschreibungen nach eigener Anschauung; ausserdem Uebungen im mündlichen Erzählen, Denken und Sprechen; Erläuterung wichtiger Abschnitte der Gramm., namentlich die Interpunktionslehre. Dr. Zander. — 1 St. Deklamiren, in zwei Abtheilungen, die eine unter demselben, die andere unter Dr. Töppen.

4. Religion, 2 St. Unterredungen über einzelne Wahrheiten der christl. Religion, wie der Wechsel der Jahreszeiten, die Festtage der Kirche u. a. dazu Gelegenheit bot; über die Parabeln Jesu, und das Vater unser. Daneben wurden Bibelsprüche und Lieder gelernt. Pred. Simson.

5. Geographie, 2 St. Allgemeine und politische Geographie nach Merleker's Lehrbuche mit Auswahl. Oberl. Dr. Lewitz.

6. Geschichte, 2 St. Die Völker des Alterthums (ausser d. Römern) bis auf Alexander's Zeiten. Derselbe.

7. Rechnen, 3 St. Von den Decimalbrü-

chen, der Proportions- und Gesellschaftsrechnung; von den negativen Zahlen und dem Gebrauche der Klammern; Buchstabenrechnung, Auflösung von Gleichungen mit einer Unbekannten; von den Potenzen. Dr. Zaddach.

8. Naturkunde, 2 St. Im Winter Mineralogie: Einiges über das Entstehen und Vorkommen der Mineralien; Kennzeichenlehre, durch Vorzeigen von Krystallmodellen und Mineralien erläutert. Im Sommer Botanik: Beschreibung lebender, einheimischer Pflanzen; das Linné'sche System. Dr. Zaddach.

9. Schönschreiben, 2 St. Nach dem Kalligraphos. II. Kursus. Kreuzberger.

10. Zeichnen, 2 St. Umrisse mit dem Bleistift, mit Feder und Tusche sauber ausgeführt nach Vorbildern, welche theils antike Ornamente, theils schön verzierte Geräthschaften, Waffen etc., theils Pflanzen und Thiere und Theile menschlicher Figuren und Köpfe enthalten; — dergleichen auch mit Schatten und Licht dargestellt. Kreuzberger.

11. Gesang, 2 St., wie früher. Musikdir. Neubert und während seiner Krankheit im Sommerhalbjahr zuerst Stud. Brand, dann Stud. Philippi.

TERTIA. Ordinar Dr. Lewitz. Der Kursus zweijährig. Wöchentl. 32 Lehrstunden.

1. Griechisch, 6 St. Davon 4 St. Xenophons Anab. I—III, 1. 1 St. Exercitien, wöchentlich eins. 1 St. Krügers Grammatik: der etymologische Theil; die syntaktischen Regeln wurden bei den Exercitien geübt. Bis Ostern Prof. Merleker, seitdem Schulamtskandidat Ebert.

2. Latein, 10 St. Davon 1 Exercitia, wöchentlich eins, vom Lehrer zu Hause korrigirt; jeden Monat eine Probearbeit. 2 St. Grammatik nach O. Schulz's grosser Gr., Etymologie und Syntax mit Auswahl; Beispiele zu den Regeln wurden theils aus d. Grammatik gelernt, theils aus Caesar schriftlich ausgezogen. 4 St. Caesar de bello gallico I bis VI. Einzelne Kapitel wurden auswendig gelernt, einzelne schriftlich übersetzt. Oberl. Dr. Lewitz. 3 St. Ovid Metamorph. lib. VII, 315 bis zum Schluss des XIten Buches nach Seidel's Auszug. Vieles wurde auswendig gelernt. Prof. Hagen, seit Pfingsten Pred. Simson.

3. Deutsch, 2 St. Mit den älteren Schülern: 1 St. Deklamiren u. Versuche in freien Vorträgen; monatl. eine metr. Arbeit (etwa 20 deutsche Verse zu Hause korrigirt. 1 St. deutsche Aufsätze, alle 3 Wochen einer, im ganzen Jahre 17, ebenfalls zu Hause korrigirt.

Ausserdem wurde besprochen und gelernt aus Gotthold's Hephaestion §. 1—111. — Pred. Simson. Mit den jüngeren 1 St. Deklamiren, und metr. Uebungen, wie oben. Dr. Töppen. 1 St. deutsche Aufsätze, alle 3 Wochen einer, im ganzen Jahre 17, zu Hause korrigirt. Dr. Zaddach.

4. Französisch, 2 St. Etymologie und der grösste Theil der Syntax nach Orell's kl. franz. Gramm.; Uebungen des Uebers. ins Französische. Uebersetzt wurde Florian's Tell livre II, Numa Pompilius livre I, und die Uebungsstücke aus der Gramm. Pred. Simson.

5. Religion, 2 St. Christl. Glaubens- u. Sittenlehre nach einem Diktat des Lehrers. Pred. Simson.

6. Geographie, 2 St. Die politische Geographie von Europa und die allgem. Geogr. mit Auswahl nach Merlekers Lehrbuche. Oberl. Dr. Lewitz.

7. Geschichte, 2 St. Die römische Geschichte. In der letzten Zeit ein kurzer Abriss der preuss. Geschichte. Derselbe.

8. Mathematik, 3 St. Geometrie nach Grunert mit Auslassungen bis zu den Hauptsätzen von der Aehnlichkeit der Dreiecke incl. — Wiederholungen aus Arithmetik und Algebra. Monatl. zweimal häusliche Arbeiten vom Lehrer korrigirt. — Vorschule von Tellkampf. Prof. Lentz.

9. Naturkunde, 2 St. Im Winterhalbjahre Mineralogie: Wiederholungen aus der Kennzeichenlehre der Mineralien; die Eigenschaften der wichtigsten Mineralien; vorzüglich der Erze wurden an vorgezeigten Exemplaren durch Krystallmodelle und Zeichnungen erläutert. Im Sommerhalbjahre Botanik: Die Kennzeichen der wichtigsten Pflanzenfamilien wurden an lebenden Pflanzen erklärt. Dr. Zaddach.

10. Gesang, 2 St., von denen 1 mit I. u. II. Wie bisher. Musikdir. Neubert. Während seiner Krankheit wurde 1 fürs Deutsche und Lateinische verwendet. Dr. Basse.

SEKUNDA. Ordinar Prof. Merleker. Der Kursus zweijährig. Wöchentl. 32 Lehrstunden ausser 2 Singstunden.

1. Hebräisch, 2 St. Etymologie nach Gesenius Gramm. XIV. Aufl. Uebersetzt wurde mit den jüngern Schülern Gesen. Lesebuch p. 20—26. Die älteren Schüler wurden durch schriftl. Uebers. u. Analyse geübt, im Leseb. p. 76—86 u. d. Buch Ruth, wiederholten den etymol. Theil der Gramm. u. lernten die Syntax. Pred. Simson.

2. Griechisch, 6 St. Davon 2 St. Hom. Od. X. 250 bis zu Ende u. XI.; einige Verse wurden auswendig gelernt; 2 St. Plut. Pomp. c. XXV—XXXVI und Herodot I. c. 1—40. Wöchentl. ein Exerctium, welches vom Lehrer zu Hause korrigirt und in 1 St. durchgegangen wurde. 1 St. aus Krügers Gramm. der syntaktische Theil mit Ausschluss einiger §§; bis zum 1. Juni Prof. Hagen, seitdem Dr. Basse.

3. Latein, 9 St. Davon 3 St. Livius XXV. bis XXVII incl. 1 St. Exerct. 1 St. Gramm. nach O. Schulz. 1 St. Extemporalien, und in den längern Ferien ein Aufsatz. Prof. Merleker. — 2 St. Virgils Aeneis VII u. VIII. 200 Verse des VII. Buchs wurden auswendig gelernt. — 1 St. mit den nicht Hebr. lernenden Salusts bell. Iugurthinum bis cap. 50. Dr. Zander.

4. Deutsch, 3 St. In 1 St. wurde den Jüngern Gotthold's Hephästion erläutert. Monatlich deklamirte jeder einmal und lieferte eine metrische Arbeit, welche der Lehrer zu Hause korrigirte und in der Klasse besprach. Der Direktor. Ebenso mit den ältern Schülern Dr. Zander. — 1 St. Literaturgesch. nach Schäfers Grundriss, 2te Hälfte von 1680 an. Dr. Zander. — 1 St. Aufsätze, die ältern Schüler fertigten monatl. einen, sämmtlich vom Lehrer zu Hause korrigirt und in der Klasse durchgenommen. Gelesen u. erläutert wurde Lessings 1te Abhandl. über die Fabel u. mehrere kleinere Muster. Derselbe. — Mit den jüngeren, mit deren Aufsätzen es wie vorher gehalten wurde, las und besprach Göthe's Iphigenie und einen Theil der Schillerschen Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung Dr. Töppen.

5. Französisch, 2 St. Die XII ersten Kapitel (Kursus 1 u. 2) aus Hirzels prakt. Gramm. erläutert und gelernt. Alle 2 Wochen ein Exerctium; sämmtliche wurden vom Lehrer zu Hause korrigirt und in der Klasse durchgegangen. Gelesen ward aus Leloups Lesebuch. Erste Abth. Abschn. II. u. III. Dr. Zander.

6. Religion, 2 St. Wissensch. Einleitung in die Bücher des N. T. Daneben wurde ein grosser Theil des Evang. nach Matthaeus, und viele von den Briefen, zum Theil ganz, zum Theil nur mit Auswahl im Urtexte gelesen u. erläutert. Pred. Simson.

7. Geographie, 1 St. Die physische und politische Geographie der fünf Erdtheile, und die mathematische, nach des Lehrers Handbuche. Prof. Merleker.

8. Geschichte, 3 St. Davon 2 St. Mittlere Geschichte. 1 St. Wiederholung der griechischen u. röm. Geschichte mit denjenigen Sekundanern, welche nicht Hebräisch lernen, nach des Lehrers Handbuche. Prof. Merleker.

9. Mathematik, 4 St. Geometrie, zweiter Theil nach Wiederholung des ersten. Potenzenlehre und Logarithmen. Die Hauptsätze der Goniometrie und ebenen Trigonometrie. Monatlich zweimal häusliche Arbeiten vom Lehrer korrigirt. — Grunerts Geometrie; Vorschule von Tellkampf; Vega's log. trig. Handbuch; Tafel der Sinus u. s. w. v. Tröbst. Prof. Lentz.

10. Naturkunde, 2 St. Im Winterhalbjahre Anthropologie. Im Sommerhalbjahre Zoologie: Naturgeschichte der Insekten. Dr. Zadach.

11. Gesang, 3 St. mit I. u. III. An Einer nahmen nur die Geübteren Theil. Im Winter Musikdir. Neubert, und während seiner Krankheit im Sommerhalbjahre mit der Selekt Dr. Zander; die beiden andern Singstunden fielen aus.

PRIMA. Ordinar Prof. Hagen, seit dem Ende des Mai der Direktor. Der Kursus zweijährig. Lehrstunden wie in II.

1. Hebräisch, 2 St. Fortgehende Repetition der Gramm. von Gesenius in ihrem ganzen Umfange; schriftl. Uebertragungen und Analysen, auch Uebungen des Uebers. aus d. Deutschen ins Hebr. Gelesen wurde das 2te Buch d. Könige, Psalm 38—74, u. Jes. c. 1—15, u. 28—40. Pred. Simson.

2. Griechisch, 6 St. In 5 derselben wurden gelesen Demosth. Reden pro Corona und die Leptinea, und des Sophokles Philoktet und Elektra. Der Direktor, den Philoktet Dr. Basse. 1 St. Exerctia, Grammatik, Hom. II, III. Prof. Hagen, und seit dem Ende des Mai Dr. Basse.

3. Latein, 8 St. Davon 3 St. Cicero de finibus bonorum et malorum; 2 St. Horaz Od. III. 14 bis zum Ende, und IV.; carmen seculare Ep. I, 1—7; Satirae I, 3—6; 2 St. Extemporalia und Rückgabe von Arbeiten (monatl. eine) 1 St. Exerctia; bis zum ersten Juni Prof. Hagen; seitdem Dr. Basse.

4. Deutsch, 2 St. In Einer derselben wurden Musterschriften der drei letzten Jahrh. erläutert, zuletzt Schlegel über dramat. Kunst, Th. I. Monatl. lieferte jeder Primaner 20 deutsche Verse, welche der Lehrer zu Hause korrigirte und in der Klasse besprach. Der Direktor. In der zweiten für die nicht Hebräisch Lernenden wurde gelesen u. erläutert;

Kant über d. Erhabne u. Schöne; Engel's Rede über Friedrich II.; Joh. v. Müller über Friedrich II.; mehrere Musterstücke aus Herzog; Lessing's Laokoon zum Theil, Gervinus über Lessing. In der dritten St. Aufsätze, monatl. einer, vom Lehrer zu Hause korrigirt und in der Klasse durchgegangen. In derselben Stunde mündliche Vorträge alle 2 Monate. D. Lewitz.

5. Französisch, 2 St. In einer gelesen aus Menzel's Handb. S. 286—99. 317—352. In der andern Exercitia, etwa alle 14 Tage, zu Hause vom Lehrer korrigirt; Probeexercitien monatlich. Mündliche Uebungen. In Hirzel's Grammat. die Syntax durchgegangen und die Beispiele dazu theils schriftl., theils mündlich übersetzt. Diktirt und auswendig gelernt wurden etwa 100 Verse aus Voltaire's Henriade. Derselbe.

6. Religion, 2 St. Geschichte d. christl. Religion u. Kirche. Pred. Simson.

7. Philos. Propaed., 1 St. Logik. Hodegetik. Der Direktor.

8. Geographie, 1 St. Mathematische, physikalische und historisch-politische Geogr. nach des Lehrers Handbuche. Prof. Merleker.

9. Geschichte, 3 St. Davon 2 St. Neuere Gesch. 1 St. Wiederholung der Geschichte des

Alterthums u. Mittelalters mit denjenigen Primanern, welche nicht Hebräisch lernen, nach des Lehrers Handbuche. Prof. Merleker.

10. Mathematik, 4 St. Stereometrie nach Grunert; die ebene Trigonometrie wiederholt, erweitert und auf das sphärische Dreyeck angewandt und hievon wiederum Anwendung auf Gnomonik u. s. w. Wiederholungen aus verschiedenen Theilen der früheren Kurse durch freie Vorträge der Schüler. — Monatl. zweimal häusliche Aufgaben vom Lehrer korrigirt. Prof. Lentz.

11. Physik, 2 St. Astrognosie. Allgemeine Eigenschaften der Körper, Mechanik, Wesentliches aus der Optik, Wiederholung aus andern Theilen. Der Vortrag wurde nach Kräften unsers Apparats mit Experimenten belegt. — Naturlehre von F. A. Clemens; kl. Sterncharte von Bode, und Sternatlas von Riedig. Derselbe.

12. Gesang, 3 St., wie in II.

An den Turnübungen nahmen im verflossenen Schuljahre 79 unserer Schüler Theil, und dreien wurde am Turnfeste ein Preis zuerkannt, dem Abiturienten Schorn, dem Tertianer Tag und dem Quartaner Puppel.

II. Eingegangene Verordnungen.

165. Vom 16. Oktbr. 1845 ein Erlass des Hohen Kultusministeriums vom 20. Sept. wodurch den Lehrern zur Pflicht gemacht wird sich aller öffentlichen Protestationen und ähnlicher Manifestationen zu enthalten.

166. Vom 15. Dec. Erlass des Kön. Hochl. Provinzialschulkollegiums, wonach den Abiturienten, welche in die K. militairärztliche Bildungsanstalt zu treten beabsichtigen, ihre Abgangszeugnisse zeitig genug zukommen sollen.

167. Vom 20. Januar 1846 ein Erlass des genannten Hoh. Ministeriums wonach die von dem Progymnasium zu Deutsch-Crone mit einem gehörigen Abgangszeugnisse Entlassenen

„ohne weitere Prüfung in die Prima eines vollständigen Gymnasiums aufgenommen werden sollen.“

168. Vom 28. März ein Erlass, der uns Namens des gedachten H. Ministeriums auffordert „das Tragen alles dessen, was von der üblichen Tracht abweicht und deshalb auffällt, den Schülern der Anstalt zu untersagen“. — (Ich habe dergleichen Tracht an unsern Schülern nicht wahrgenommen.)

169. Vom 17. April ein Erlass, der mich Namens des genannten H. Ministeriums zu hodegetischen Vorträgen für die Abiturienten auffordert.

III. Schulchronik.

1. Das jetzt ablaufende Schuljahr begann am 22. Oktober 1845 und schliesst mit der öffentlichen Prüfung am 12ten und 13. Oktober; das neue nimmt am 21sten desselb. Monats seinen Anfang.

2. Ist schon die Krankheit eines oder zweier Lehrer ein grosses Uebel für eine Schule, so fällt in die Augen, wie sehr die unsrige durch die Krankheit von vier Lehrern zu gleicher Zeit zu leiden hatte. Es erhielt

nämlich Professor Hagen vom 1. Mai bis zum Anfange des neuen Lehrkursus im Oktober Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Zu gleichem Zwecke wurden während des Sommerhalbjahrs dem Prof. Merleker seine sechs griechischen Lehrstunden in Tertia abgenommen, dem Prediger Simson aber die sonntägliche Predigt, welche der P. A. Kand. Schiewe gegen die von der Anstalt zu zahlende übliche Remuneration übernahm. Endlich erlag auch Musikdir. Neubert einer schweren Krankheit, welche ihn das ganze Sommerhalbjahr hindurch verhindert hat den Gesangunterricht zu erteilen.

3. Was den Lehrerwechsel anlangt, so sind die philologischen Lehrer nach Abgang des Herrn Professor Lehrs von Quinta ab bis Prima jeder um eine Klasse hinaufgerückt, in Quinta aber ist Dr. Töppen interimistisch ein-

getreten. Wie die Lehrstunden des Professor Hagen und des Musikdir. Neubert in deren Abwesenheit besetzt worden, ergiebt sich aus dem ersten Abschnitt über den Unterricht. Statt des Dr. Hübner, der ein auswärtiges Lehramt angetreten hat, erteilte späterhin der P. A. Kand. Schiewe den Religionsunterricht in V und VI.

4. Die Ferien betreffend muss ich meine vorjährige Klage wiederholen. Sie sind nämlich — natürlich gegen meinen Wunsch — von neun auf zehn Wochen ausgedehnt worden. Jetzt, wo die Jugend Gelegenheit hat den Körper durch Turnen und Schwimmen zu stärken, die wissenschaftlichen Forderungen aber, und somit auch die Arbeiten der Schüler so bedeutend ermässigt sind, genügen meines Erachtens acht Wochen Ferien im Jahre vollkommen.

IV. Statistische Nachrichten.

1. Unser Lehrpersonale war im ablaufenden Jahre folgendes: 1. Direktor Gotthold. 2. Professor Lentz. 3. Professor Hagen. 4. Professor Merleker. 5. Oberlehrer Dr. Lewitz. 6. Prediger Simson. 7. Oberlehrer Ebel. 8. Dr. Zander. 9. Dr. Zaddach. 10. Musikdirektor Neubert. 11. Schreib- u. Zeichenlehrer Kreutzberger. 12. Interimistischer Lehrer Dr. Töppen. 13. Hilfslehrer Dr. Basse. 14. Hilfslehrer P. A. Kand. Schiewe. 15. Schulamtskand. Ebert, welcher sein Probejahr abzuhalten eingetreten ist. Prediger Simson hat sein Predigtamt niedergelegt und wird künftig auch den Religionsunterricht und die Hebräischen Lehrstunden seinem Nachfolger überlassen um selber in die Reihe der übrigen ordentlichen Lehrer zu treten. Statt seiner ist zum Prediger an unserer Anstalt und Kirche der ordentliche Lehrer am Rastenburger Gymnasium Hr. Marotzki, einst unser würdiger Schüler, berufen worden.

2. Die Schülerzahl betrug zu Michaelis des vorigen Jahres 176, jetzt beträgt sie 204. Es sind nämlich 25 Schüler abgegangen und 53 neu eingetreten. Sie sind aber so vertheilt, dass in I 22, in II 32, in III 34, in IV 43, in V 36, in VI 37 sitzen.

3. Von den Abgegangenen bezogen zu Ostern die Universität:

290. Ludw. Wilh. Alex. Dalgas aus Königsberg, Sohn des Gesindemäklers Hr. Dalgas. Er hatte das Friedrichskollegium $7\frac{1}{2}$ Jahr

besucht, war $2\frac{1}{2}$ Jahr Primaner gewesen, und bezog, $22\frac{1}{2}$ Jahr alt, die hiesige Universität um Geschichte und Pädagogik zu studiren.

291. William Kuhn aus Königsberg, Sohn des Rendanten der Hafenkasse Hr. Kuhn. Er war $12\frac{1}{2}$ Jahr unser Schüler und $2\frac{1}{2}$ Jahr Primaner gewesen und bezog, 22 Jahr alt, die hiesige Universität um Mathematik zu studiren.

Jetzt gehen zur Universität ab:

292. Rud. Friedr. Mendthal aus Königsberg, Sohn des hiesigen Kaufmanns Hr. M. Er hat nur 2 Jahr unsere Anstalt und zwar als Primaner besucht und verlässt sie, 20 Jahr alt, um hierselbst Mathematik zu studiren.

293. Carl Alb. Jul. Becker aus Königsberg, Sohn des Tribunalsekretärs Hr. B. Er ist $10\frac{1}{2}$ Jahr unser Schüler und 2 Jahr Primaner gewesen und bezieht, 19 Jahr alt, die hiesige Universität um die Rechte zu studiren.

294. Hermann Botho v. Bergen aus Posen, Sohn des Geb. Reg.-Raths Hr. v. B. Er hat das Friedrichskollegium 11 Jahre, und die 2 letzten als Primaner besucht und will, jetzt $18\frac{1}{2}$ Jahr alt, hierselbst Jura und Cameralia studiren.

295. Friedr. Rud. Wilh. Burchard aus Königsberg, Sohn des verstorbenen Hofpostkommissarius B. Er ist 11 Jahr unser Schüler und 2 Jahr Primaner gewesen und bezieht, jetzt $19\frac{1}{2}$ Jahr alt, die hiesige Universität um Medicin zu studiren.

296. Friedr. Aug. Theod. Kahle aus Kö-

nigsberg, Sohn des Superintendenten Hrn. K. Er hat unsere Schule 10½ Jahr und die beiden letzten als Primaner besucht und gedenkt nun, 18½ Jahr alt, hierselbst Philologie zu studiren.

297. Emil Oskar Th. Klein aus Königsberg, Sohn des Oberlandesgerichtsraths Hrn. K. Nachdem er das Friedrichskollegium 12 Jahr hindurch besucht und 2 Jahr in Prima gesessen hat, bezieht er, jetzt 19½ Jahr alt, die hiesige Universität um Jura zu studiren.

298. Friedr. Jul. Lapöhn aus Königsberg, Sohn des verstorbenen Justizraths L. Er ist

9 Jahr unser Schüler und 2 Jahr Primaner gewesen und will, jetzt 17 Jahr alt, hierselbst Geschichte und Literatur studiren.

299. Aug. Martin Schorn aus Heinsberg bei Aachen, Sohn des verstorbenen Grenzaufsehers S. Er hat unsere Schule 8, Prima 2 Jahr besucht und bezieht, jetzt 18½ Jahr alt, die hiesige Universität um Theologie und Philologie zu studiren.

Allen zehn genannten Jünglingen ist das Zeugniß der Reife zuerkannt worden.

V. Unterstützung.

Auch in dem verflossenen Schuljahre hat das Hohe Unterrichts-Ministerium die Bibliothek unserer Anstalt mit zahlreichen und werthvollen Büchern, Kupferwerken und Musikalien bereichert.

Zur Unterstützung armer Schüler sind eingegangen:

1. Am 31. Decbr. v. J. von einem ehemaligen Schüler der Anstalt 12 ₰

2. Von dem Hrn. Regier.- u. Stadtrath Bartisius für das J. 1846 4 ₰

3. Von unsern Schülern; nämlich

a) von dem Primaner F. Scharmach;

b) von den Sekundanern: K. Caspar,

T. Meier, R. Liebreich, W. Rehan, H.

Hagen, R. Puppel, T. v. Lukowitz;

c) von den Tertianern: O. Gerhardt, R.

Tag, K. Götz, K. v. Schlemmer, F.

v. Esebeck I. und F. v. Esebeck II.;

d) von den Quartanern: E. v. Götzen,

L. Güterbock, E. Klebs, R. Mendthal,

A. Forsberg, A. Zeihe, A. Weitschat,

W. Volkmann; e) von den Quinta-

nern: W. Lühe, G. Eckert, G. Misch-

peter, J. Buchholtz, A. Schlemüller, A.

Götz, G. Fuchs; f) von den Sextanern:

E. Derbe, E. Elsner, W. v. Kornatz-

ki, F. Tag, J. Forstreuter, L. v. Luko-

witz, A. Haack, M. Lakowitz, O.

Jany, H. Klebs, H. Davidsohn, A.

Keber, G. v. Heiligenstädt vom

1. Okt. 1845 bis ultim. Sept. 1846 41 ₰ 23 fgr

4. Aus den monatlichen Kir-

chenkollekten vom 1. Oktr. 1845

bis ultim. April 1846 (seitdem ist

keine gehalten) 1 ₰ 11 fgr 82

Sowohl dem Hohen Ministerium als allen weiter genannten und ungenannten Wohlthättern unserer Anstalt fühlen wir uns zu aufrichtiger Dankbarkeit verpflichtet.

Aus dem Unterstützungsfond erhielten in diesem Schuljahre 24 Schüler Bücher und Schreibmaterialien.

Die Freischule genossen in diesem Schuljahre ganz oder theilweise 22 Schüler. Die Summe des ihnen erlassenen Schulgeldes beträgt 396 ₰ 27 fgr.

Immunes waren 14 Schüler. Die ihnen erlassene Summe beträgt 241 ₰ 7 fgr 62, der ganze Erlass an Schulgeld also 638 ₰ 4 fgr 62.

nigsberg, Sohn des Superintendenten
 Er hat unsere Schule 10½ Jahr und
 letzten als Primaner besucht und ge
 18½ Jahr alt, hierselbst Philologie z
 297. Emil Oskar Th. Klein a
 berg, Sohn des Oberlandesgerichts
 K. Nachdem er das Friedrichskol
 Jahr hindurch besucht und 2 Jahr
 gegessen hat, bezieht er, jetzt 19½
 die hiesige Universität um Jura zu
 298. Friedr. Jul. Lapöhn aus K
 Sohn des verstorbenen Justizraths

Auch in dem verflossenen Sch
 das Hohe Unterrichts-Ministerium
 thek unserer Anstalt mit zahlreichen
 vollen Büchern, Kupferwerken und
 bereichert.

Zur Unterstützung armer Schül
 gegangen:

1. Am 31. Decbr. v. J. von ein
 ligen Schüler der Anstalt . . .
2. Von dem Hrn. Regier.- u. Stad
 Bartisius für das J. 1846 . . .
3. Von unsern Schülern; näm
 a) von dem Primaner F. Scharm
 b) von den Sekundanern: K. Ca
 T. Meier, R. Liebreich, W. Rehar
 Hagen, R. Puppel, T. v. Lukowit
 von den Tertianern: O. Gerhard
 Tag, K. Götz, K. v. Schlemmer
 v. Esebeck I. und F. v. Esebeck II
 von den Quartanern: E. v. Gö
 L. Güterbock, E. Klebs, R. Men
 A. Forsberg, A. Zeihe, A. Weits
 W. Volkmann; e) von den Qui
 nern: W. Lühe, G. Eckert, G. M
 peter, J. Buchholtz, A. Schlemülle
 Götz, G. Fuchs; f) von den Sextan

In der Abhan
 mithin det

und 2 Jahr Primaner
 17 Jahr alt, hierselbst
 studiren.

ehorn aus Heinsberg
 verstorbenen Grenzauf-
 re Schule 8, Prima 2
 t, jetzt 18½ Jahr alt,
 um Theologie und Phi-

en Jünglingen ist das
 kannt worden.

v. Kornatz-
 , L. v. Luko-
 akowitz, O.
 vidsohn, A.
 nstadt vom
 sept. 1846 41 $\text{R} 23 \text{ fgc}$
 chen Kir-
 ktr. 1845
 seitdem ist

. . . . 1 $\text{R} 11 \text{ fgc} 8 \text{ R}$
 n Ministerium als allen
 ungenannten Wohlthä-
 ühlen wir uns zu auf-
 verpflichtet.

zungsfond erhielten in
 Schüler Bücher und

nossen in diesem Schul-
 eise 22 Schüler. Die
 ssenen Schulgeldes be-

4 Schüler. Die ihnen
 gt 241 $\text{R} 7 \text{ fgc} 6 \text{ R}$, der
 lgehd also 638 $\text{R} 4 \text{ fgc}$

